



GEWISSEN BEFREIEN. HALTUNG ZEIGEN. GOTT VERTRAUEN.

LUTHER VOR DEM WORMSER REICHSTAG

DAS THEMENHEFT ZUM 500. JUBILÄUM * 1521–2021

*Es fragte mich der Herold, ob ich gedächte
gen Worms zu ziehen. Wiewohl ich erschrak und zitterte,
antworte ich ihm: Ich will hinziehen, wenngleich
so viel Teufel darinnen wären wie Ziegel auf den Dächern.*
Martin Luther an Georg Spalatin

*Dass ich meine Lehre widerrufen sollte:
Da wird nichts draus.*

Martin Luther an Papst Leo X.

*Ich werde also dem Kaiser erwidern,
allein um zu widerrufen, wolle ich nicht kommen:
Das hieße ja, den Weg ganz umsonst machen.
Denn ich könnte auch hier widerrufen,
wenn es sich allein darum handelte.*

Martin Luther

*Der Narr war mit lachender Miene eingetreten
und hatte in Gegenwart des Kaisers fortwährend den Kopf
bewegt, hierhin und dorthin, auf und nieder; beim Weggehen
schien er nicht so heiter zu sein.*

Aleander über Martin Luthers ersten Auftritt
auf dem Reichstag zu Worms

*Darum ist Furcht vor Gott vonnöten.
Das sage ich nicht, weil so große Häupter
meine Ermahnung nötig haben, sondern weil
ich mich nicht dem meinem Deutschland
schuldigen Dienst entziehen möchte.*

Martin Luther vor dem Reichstag

*Du bist im Irrtum, Martinus,
wenn du eine Disputation erwartest,
wo du vielmehr glauben solltest.*

Martin Luther zitiert Johann von Eck.

*Wenn man mich eines Besseren belehrt,
so bin ich freudig bereit, jeden Irrtum zu widerrufen,
und will der Erste sein, der meine Schriften ins Feuer wirft.*

Martin Luther vor dem Reichstag

*Meinem Vorhaben getreu, drang ich mit Bitten in ihn,
er solle einlenken, Frieden geben. So bat ich und flehte,
er möge doch nicht allen trotzen wollen, wenn nicht auf sich,
so auf die wackere gebildete Jugend Rücksicht nehmen.*

Johann Cochläus über sein Gespräch mit Martin Luther

*Denn es ist gewiss, dass ein einziger Bruder irrt,
dessen Meinung gegen die der gesamten über tausend Jahre
alten Christenheit steht – eine Meinung, nach der die
Christenheit sich zu jener Zeit im Irrtum befunden hätte.*

Kaiser Karl V.

*Wohl hat der Doktor Martinus geredet
vor dem Herrn Kaiser und allen Fürsten und allen Ständen
in Latein und Deutsch; er ist mir viel zu kühn.*

Friedrich der Weise

AUSWAHL DER ZITATE:

ULRICH OELSCHLÄGER UND FABIAN VOGT

EDITORIAL

Worms hat vor 500 Jahren Weltgeschichte geschrieben. Der Auftritt Martin Luthers beim Wormser Reichstag gehört zu den Wegscheidern der Geistesgeschichte Europas und weit darüber hinaus. Hier steht ein Mensch vor den Mächtigen seiner Zeit, widersteht ihren Einschüchterungen und folgt seinem Gewissen. Das hat Schule gemacht. Zivilcourage aus der Freiheit eines Christenmenschen – 500 Jahre später ist das aktueller denn je!

Dieses EKD-Themenheft macht sich neugierig auf Spurensuche: Was genau hat den Wittenberger Reformator damals, im Jahr 1521, motiviert, Haltung zu zeigen? Und was bringt Menschen heute, im Jahr 2021, dazu, leidenschaftlich zu ihren Überzeugungen zu stehen? Dazu gehört aber auch die Frage: Worin unterscheidet sich der Widerspruchsgeist Luthers, der von Gottes Liebe zu den Menschen bewegt war, vom Widerspruchsgeist derjenigen, die sogar Hass und Gewalt unter dem Deckmantel der „Standhaftigkeit“ proklamieren? „Haltung“ ist und bleibt ein schillernder Begriff ... und umso mehr lohnt es sich, im Rahmen des Reichstagsjubiläums danach zu fragen, was es im 21. Jahrhundert bedeutet, aus dem christlichen Glauben heraus mutig die Gesellschaft mitzugestalten.

Dabei gilt: Jubiläen sind keine Geschichtsstunden, sondern Inspirationen. Zumindest sollten sie das sein. Rückblicke, die sich als Ausblicke erweisen und uns einladen, die existentiellen Erfahrungen und Ereignisse anderer Zeiten für die Gegenwart fruchtbar werden zu lassen. Deshalb finden Sie auf den folgenden Seiten vielfältige Anregungen zum Weiterdenken und Weiterfragen: natürlich einige Zugänge zu den historischen Ereignissen, aber auch Essays, Interviews, aktuelle Erfahrungsberichte und Ideen zu den vielfältigen Folgen dessen, was Luthers Widerrufsverweigerung im Lauf der Geschichte und bis heute angestoßen hat und weiter anstößt.

Drei zentrale Zugänge zu dieser zeitlosen Thematik haben dem Heft seinen Titel gegeben: „Gewissen befreien – Haltung zeigen – Gott vertrauen“. Sie wollen Lust machen, diese (zumindest für Martin Luther) untrennbaren Lebensperspektiven neu in der heutigen Zeit zu verorten. Denn für Luther

war seine Gewissensentscheidung an Gottes Wort und damit an seinen Glauben gebunden. Nur von Argumenten der Schrift wollte er sich überzeugen lassen. Von dieser Haltung gehen auch heute wichtige Impulse für eine Diskurskultur aus, in der es gilt, „nach bestem Wissen und Gewissen“ und mit der Bereitschaft, sich von guten Argumenten korrigieren zu lassen, seine Meinung zu vertreten.

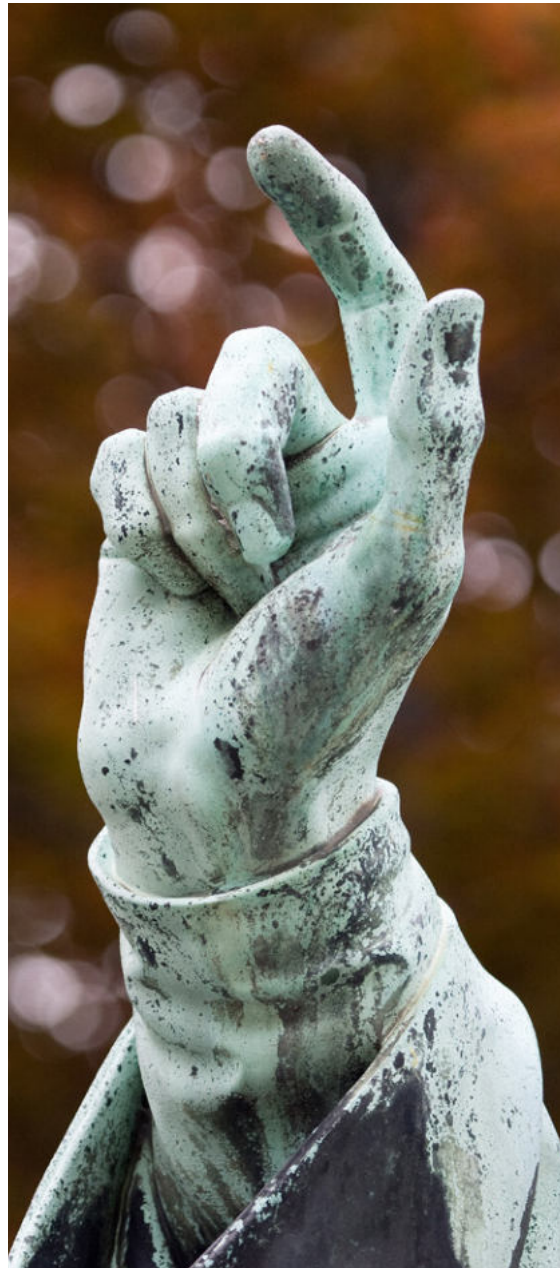
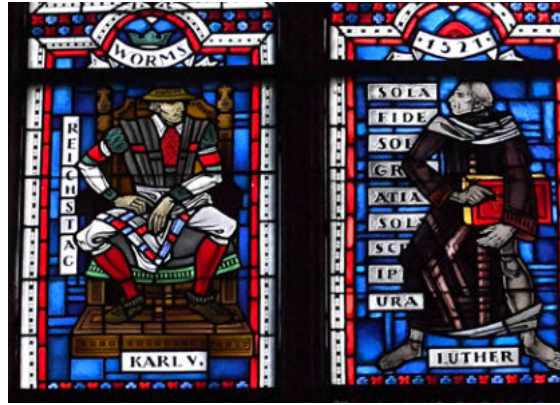
Ob und wie das 500-jährige Jubiläum von Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag angesichts der Corona-Pandemie mit Präsenzveranstaltungen gefeiert werden kann, ist zurzeit noch ungewiss. Ein Grund mehr, sich auf möglichst vielen Ebenen mit der bleibenden Bedeutung der Zivilcourage zu beschäftigen. Deshalb finden Sie im Serviceteil dieses Heftes auch zahlreiche Informationen zu Predigtreihen, pädagogischen Materialien und anderen medialen, zum Teil online abrufbaren, Angeboten, die es ermöglichen, sich in Gemeinden, im Unterricht oder in persönlichen Gesprächen mit dieser „Sternstunde der Reformation“ auseinanderzusetzen.

Denn eines ist klar: Jede und jeder von uns erlebt „Luther-Momente“, Situationen, in denen Haltung gefragt ist. Da wäre es schön, wenn wir im Jahr 2021 gemeinsam entdecken würden, wie sehr wir alle die Welt verändern können ... mit jeder mutigen Handlung, die von Liebe und von Zuneigung zu den Menschen getragen wird. Das gilt es zu feiern!



Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

ist Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland.



WORMS 1521–2021

3 EDITORIAL

VON HEINRICH BEDFORD-STROHM

6 LUTHERS REISE NACH WORMS ZUM REICHSTAG

VON JEFFREY MYERS

8 GRÜßWORT

VON MALU DREYER

9 GRÜßWORT

VON ADOLF KESSEL

10 1521: EINE STERNSTUNDE DER REFORMATION

VON FABIAN VOGT

12 1521: DIE VIER HAUPTAKTEURE

VON THOMAS KAUFMANN

LUTHER-MOMENTE

28 LUTHER-MOMENTE

VON CLAUDIA KUSCH

30 GEWISSEN BEFREIEN: „DAS GEWISSEN IST WIE EIN KOMPASS“ INTERVIEW MIT BEATE HOFMANN**32 GEWISSEN BEFREIEN: MEIN GEWISSEN BLEIBT GEFANGEN IN GOTTES WORT**

VON JÖRG PHIL FRIEDRICH

36 GEWISSEN BEFREIEN: DIE RELEVANZ DES GEWISSENS NACH GERHARD EBELING**38 HALTUNG ZEIGEN: WIE HALTUNG UNSER LEBEN VERÄNDERT** VON DORO PLUTTE**40 HALTUNG ZEIGEN: DEMOKRATIE BRAUCHT RÜCKGRAT** VON ERIC HATTKE**47 GOTT VERTRAUEN: „DAS, WAS TRÄGT“** VON MARGOT KÄßMANN**50 GOTT VERTRAUEN: „WIR MACHEN EUCH EIN ANGEBOT“**

INTERVIEW MIT MIRKO DROTSCHMANN

WAGEMUT

16 DIE GESCHICHTE EINES MOMENTS

VON THORSTEN LATZEL

18 MENSCHEN, DIE DIE WELT VERÄNDERN

VON FABIAN VOGT

20 LUTHER-MOMENTE IN DER JÜNGEREN KIRCHENGESCHICHTE

VON CLAUDIA KUSCH

22 FÜR EINE ZUKUNFTSOFFENE ERINNERUNG

VON MARTIN JUNGE

26 DIE JUDEN UND LUTHER

VON ULRICH OELSCHLÄGER

SERVICETEIL

52 MATERIALANGEBOT**53 LANDESAUSSTELLUNG UND FESTSPIELE****54 GOTTESDIENST- UND PREDIGTREIHE****55 UNTERRICHTSMATERIALIEN****56 DER LUTHER-MOMENT – MULTIMEDIA INSZENIERUNG****57 SOCIAL-MEDIA-ANGEBOTE****58 XIX. KONSULTATION KIRCHENLEITUNG – WISSENSCHAFTLICHE THEOLOGIE**
29. SEPTEMBER BIS 1. OKTOBER 2021**59 MOTIVATION: HALT UND KRAFT**
VON VOLKER JUNG**59 IMPRESSUM**

LUTHERS REISE NACH WORMS ZUM REICHSTAG

Zusammengestellt von **JEFFREY MYERS**

11. APRIL

Vermutlich übernachtet Luther in Bad Hersfeld, wo er auch auf dem Rückweg sehr herzlich aufgenommen wird.

12. APRIL

Die Reisegruppe kommt in Alsfeld im Gasthaus „Zum Schwanen“ unter.

14. APRIL

In Frankfurt feiert der Reformator im Gasthaus „Zum Strauß“ mit Lautenspiel und Malvasier-Wein bis spät in die Nacht.

16. APRIL

Von einer großen Menschenmenge erwartet, zieht Luther in Worms ein. Er kommt im Johanniterhof unter.

17. APRIL

Am Nachmittag wird Luther gegen vier Uhr abgeholt und in den Bischofshof zum Reichstag gebracht. Er soll seine Schriften widerrufen und bittet um Bedenkzeit.

18. APRIL

Luther weigert sich zu widerrufen und spricht vor dem Reichstag die berühmt gewordenen Worte „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders!“

26. APRIL

Nach vielen Verhandlungen macht sich Luther auf den Rückweg.

15. APRIL

Luther setzt mit einer Fähre über den Rhein und übernachtet in Oppenheim in der Herberge „Zur Kanne“. Die Legende erzählt, dort habe er das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ geschrieben.

1

3. JANUAR

Luther erhält die Nachricht: Er wurde exkommuniziert.

26. MÄRZ

Reichsherold Caspar Sturm überbringt Luther die kaiserliche Vorladung zum Reichstag.

2. APRIL

Am Dienstag nach Ostern macht sich Luther in einem „Rollwäglein“ auf die mehr als 500 Kilometer lange Reise von Wittenberg nach Worms.

2

4. APRIL

Luther erreicht Leipzig. Dort hat er zwei Jahre zuvor an einem wichtigen Streitgespräch teilgenommen.

3

9. APRIL

Luther kommt in seine „liebe Stadt“ Eisenach, in der er schon als Schuljunge lebte. Wegen eines „tückischen Darmübels“ muss er hier allerdings einen Arzt aufsuchen.

7. APRIL

In Erfurt wird der Reformator begeistert empfangen. Er soll dort in der überfüllten Augustinerkirche gepredigt haben.

4. MAI

Luther wird nach einem fingierten Überfall von seinem Landesherrn, Friedrich dem Weisen, auf die Wartburg gebracht, um ihn vor dem Kaiser zu schützen. Dort lebt er unter dem Pseudonym „Junker Jörg“.

GRUßWORT

Sehr geehrte Herren und Damen, liebe Leser und Leserinnen,

500 Jahre ist es her, dass Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms den Widerruf seiner Schriften verweigerte. Selbst unter Lebensgefahr bewies er Haltung und stand zu seinen Überzeugungen. Dieses Ereignis von welthistorischer Bedeutung bereitete nicht nur den Boden für die Reformationsbewegung. Es war eine wichtige Quelle für die Entwicklung der Gewissensfreiheit. Viele einflussreiche Streiter und Streiterinnen für Gerechtigkeit und Freiheit zogen ihre Kraft aus der Berufung auf ihr individuelles Gewissen. Nicht selten haben sie große Opfer für ihre Überzeugungen gebracht.

Das Themenheft, das Sie in den Händen halten, trägt den Titel „Gewissen befreien – Haltung zeigen – Gott vertrauen“. Auch für den Erhalt unserer offenen und freien Gesellschaft ist es von grundlegender Bedeutung, Haltung zu zeigen. Als Demokraten und Demokratinnen stehen wir für Meinungs- und Gewissensfreiheit. Toleranz, Solidarität und Gerechtigkeit sind tragende Pfeiler des Wertegerüsts, auf das wir unsere Überzeugungen stützen.

Ich danke allen Beteiligten für ihr großes Engagement und für die Organisation der Feierlichkeiten zum 500-jährigen Jubiläum des Wormser Reichstags 1521, die Martin Luthers Haltung einer breiten Öffentlichkeit erschließen. Sie erinnern uns an das, was uns als humanitäre Gemeinschaft ausmacht: den Glauben an die Freiheit unseres Gewissens. Allen Besuchern und Besucherinnen wünsche ich erkenntnisreiche Einblicke und viele schöne Begegnungen.

Malu Dreyer



MALU DREYER

ist Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz.

GRUßWORT

Zur 500. Wiederkehr des Datums der Widerrufsverweigerung im Jahr 2021 beziehen sich die Stadt Worms und die evangelische Kirche auf den befreienden Aspekt von Luthers Protest. Er hatte eine Disputation seiner Schriften in Worms erwartet und wurde überrascht vom unbedingten Verlangen zu widerrufen. Er bestand in seiner Weigerung auf sein „durch die Worte Gottes gefangenes“ Gewissen. Eine Widerlegung seines Standpunktes sei nur durch die Bibel als Wort Gottes selbst und durch einleuchtende Vernunftgründe möglich.

Sowohl der Gewissensbegriff als auch die Berufung auf die Vernunft sind spätestens seit dem 12. Jahrhundert fester Bestandteil der christlichen Philosophie des Mittelalters. Luther hat gegenüber politischem Druck auf dieser Tradition des Denkens bestanden. In der Aufklärung wurde die Gewissensfreiheit schließlich ohne religiöse Bindungen als Voraussetzung einer vernünftigen Selbstbestimmung des einzelnen Menschen in den neuzeitlichen Verfassungen als Recht garantiert. Sie gehört zur universell gültigen Menschenwürde und wird in unterschiedlichen Bildern beschrieben, z. B. als ein Auge der Selbstbeobachtung oder als eine Stimme, die zur Vernunft ruft. Es erfordert Anstrengung, den Vorgang der Gewissensbildung zu beschreiben und von der Willkür emotionaler Ausbrüche und Tweets zu unterscheiden. Aber genau das ist es, was unsere Zeit heute benötigt, um nicht im Geschrei von Zufälligkeiten gespalten zu werden.

In diesem Sinne haben die Lutherstädte im Jahr 1996 den Preis „Das unerschrockene Wort“ ins Leben gerufen, der die zentrale Bedeutung des freien Wortes, das der Wahrheit verpflichtet ist, für ein freiheitlich demokratisches Gemeinwesen würdigt. Im Jahr 2021 geht der Preis an Maria Kolesnikowa, Weronika Zepkalo und Swetlana Tichanowskaja, die ihre Stimme für Menschenrechte und freie Wahlen in Belarus erheben.

Von April bis Oktober 2021 geht es mit über 80 Veranstaltungen in Worms um Gewissensfreiheit und Protest von der Reformation bis in die Gegenwart. Ich lade herzlich zum Nachdenken, Diskutieren und Begegnen ein.




ADOLF KESSEL

ist Oberbürgermeister der Stadt Worms.

1521

EINE STERNSTUNDE DER REFORMATION

Was genau ist noch mal in Worms passiert?

FABIAN VOGT erzählt die Geschichte nach.

Am 18. April 1521, einem Donnerstag, tritt der Wittenberger Theologe Martin Luther gegen Abend vor die Versammlung des Reichstags in Worms. In dem großen, mit Fackeln erleuchteten Saal sitzen neben dem erst 21 Jahre alten Kaiser Karl V. und den Reichsfürsten viele hochrangige Vertreter der Kirche. Johann von Eck, der Vorsitzende des Kirchengerichts und Leiter der Verhandlung, macht schnell deutlich, was er von dem Vorgeladenen erwartet: „Deine Bedenkzeit ist zu Ende. Sag uns: Bist du bereit, deine Schriften zu widerrufen?“

Luther weiß, was diese Frage bedeutet. Von der Kirche exkommuniziert wurde er schon. Wenn er jetzt nicht nachgibt, droht ihm auch noch die sogenannte Reichsacht, die einen Menschen für vogelfrei erklärt und jedem erlaubt, ihn ohne Strafe zu töten. Dabei ist der Reformator in der Hoffnung angereist, er könne auf dem Reichstag mit den Anwesenden ernsthaft über seine Kritik an der kirchlichen Praxis diskutieren. Von wegen! Es ist Luthers zweite Verhandlung auf diesem Reichstag. Und schon bei der Anhörung am Vortag hatte von Eck deutlich gemacht, wie das Verfahren abläuft: „Du darfst hier nicht reden, sondern nur Fragen beantworten.“ Dann hatte der Verhandlungsführer harsch auf einen Stapel mit Schriften gedeutet und gefragt: „Bekennst du dich zu diesen Büchern?“ Luther hatte zwar auf Anraten seines Anwalts darauf bestanden, dass die Titel der Werke vorgelesen werden, damit er sichergehen kann, dass ihm nicht irgendetwas untergeschoben wird, fühlte sich aber von der ganzen Situation und dem Vorgehen von Ecks trotzdem überfahren und überfordert. Statt einer erhofften inhaltlichen Auseinandersetzung erlebte er die geballte Gewalt mittelalterlicher Machtstrukturen: *Widerrufe deine Ansichten – oder stelle dich öffentlich gegen Staat und Kirche*. Also bat der Reformator kleinlaut um Bedenkzeit.

Nachdem ihm diese vom Kaiser gewährt wurde, steht er jetzt, einen Tag später, erneut vor den Herrschenden, die ihm befohlen haben, er dürfe bei seinem zweiten Auftritt auf keinen Fall eine vorgefertigte Erklärung vorlesen, sondern müsse frei reden.

Und das tut Martin Luther. Er hat die Zeit gut genutzt und sich in der Nacht sorgfältig überlegt, was er sagen möchte. *Nun, wenn die kirchlichen und weltlichen Fürsten nicht mit mir disputieren wollen, so sein Ansatz, dann muss ich sie eben dazu bringen*. Und das macht er auf rhetorisch brillante Weise.

Diesmal ist nämlich er es, der auf den Stapel seiner Schriften deutet und sinngemäß erklärt: „Ja, diese Bücher hier habe ich geschrieben.“ Doch statt jetzt einfach die Frage zu beantworten, die von Eck ihm gestellt hat, beginnt er zu differenzieren: „Nun wollt ihr wissen, ob ich sie widerrufe? So einfach ist das leider nicht. Dazu muss ich erst mal sagen: Achtung! Das sind doch ganz unterschiedliche Bücher und Publikationen. Einige davon erklären den Glauben sehr grundsätzlich, und das meist übereinstimmend mit dem, was die Kirche seit Jahrhunderten lehrt – selbst meine Widersacher geben zu, dass darin viel Nützliches steht. Das heißt: Würde ich alle meine Veröffentlichungen pauschal widerrufen, dann würde ich auch die Wahrheit widerrufen.“

Indem Luther auf die Anteile seiner Werke hinweist, die mit der kirchlichen Autorität konform gehen, nimmt er den Anklägern schon mal einigen Wind aus den Segeln. In dieser Weise fährt er fort, wenn er als Nächstes seine Kritik an der Institution des Papstamtes verteidigt und auf Tatsachen verweist, die selbst eingefleischte Anhänger Roms nicht übergehen können: „Daneben gibt es Schriften, die gegen das Papsttum gerichtet sind. Und niemand kann leugnen, dass einige der päpstlichen Gesetze die Gläubigen aufs Jämmerlichste gepeinigt haben.“ Anschließend äußert er sich zu seinen Schriften gegen kirchliche Vertreter, die die kirchliche Lehre auf beinahe groteske Weise verzerrt haben: „Hier gibt es auch Schriften, die ich gegen bestimmte Gegner geschrieben habe. Und ja ... ich gebe zu: Da war ich gelegentlich etwas heftig. Aber wenn solche Menschen nun mal grundfalsche Dinge schreiben, kann ich das doch nicht einfach stehenlassen.“



DR. FABIAN VOGT

ist Projektleiter des „Reichstagsjubiläums 2021“.

Und nun kommt der Clou dieser klugen Rede. Luther wendet sich nämlich dem zu, was ihm überhaupt erst diese Verhandlung eingebrockt hat: den Stellen in seinen Büchern, in denen er den kirchlichen Lehren offen widerspricht. Und diesen Widerspruch erkennt er an. Doch anstatt starrköpfig darauf zu beharren, zeigt er sich demütig: „Ich bin bestimmt nicht verstockt: Wenn ihr überzeugende Argumente und Beweise anbringt und mich des Irrtums überführt, dann werde ich der Erste sein, der meine Schriften ins Feuer wirft.“

Das ist großes Kino. Statt sich auf das rigide „Ja-oder-Nein“-Spiel der Obrigkeiten einzulassen, beharrt der Erneuerer auf einer inhaltlichen Auseinandersetzung. Weil Wahrheit nicht per Befehl verordnet, sondern nur im Dialog und durch sorgfältiges Nachdenken gefunden werden kann. In Worms beißt er damit allerdings auf Granit. Johann von Eck lässt sich auf solch eine Beweisführung nämlich gar nicht erst ein, sondern beruft sich darauf, dass die Heiligen Konzile schon längst gezeigt hätten, dass sich Luther irrt. Diskussion unerwünscht. Fertig! Selbstbewusst stellt von Eck dem Aufrührer die Frage, ob er denn die Kompetenz der Konzile in Frage stellen wolle?!

Nun ist das Verhör beim Wesentlichen angekommen. Was zählt? Institutionelle Autorität oder die persönliche Überzeugung? Denn natürlich will Luther die Kompetenz der Konzile in Frage stellen, weil sie im Widerspruch zu der von ihm erkannten Wahrheit stehen. Darum mündet seine Erklärung in den berühmt gewordenen Worten: „Wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder durch gute Argumente überzeugt werde, dann bleibt mein Gewissen allein an Gottes Wort gebunden. Und darum kann und will ich nicht widerrufen. Hier stehe ich. Gott helfe mir. Amen!“

Für das Verhältnis von Obrigkeit (Staat und Kirche) und Individuum bedeutet dieser Auftritt einen historischen Paradigmenwechsel. Martin Luther lässt sich an diesem Tag vom herrschenden Machtapparat nicht mehr vorschreiben, was er zu tun, zu denken und zu sagen hat, sondern widersetzt sich. Als Einzelner stellt er sich gegen ein System, das sich selbst zur alleinigen Instanz in Sachen „wahr“ und „unwahr“ erklärt hat.

Wer ist dieser Mann, der es wagt, derart selbstbewusst die Kirche herauszufordern? Nun, der Wagemut des Reformators ist natürlich auch seiner Biographie geschuldet: Jahrzehntlang hatte der Mann erlebt, dass ihm die von kirchlichen Institutionen verkündete Wahrheit die Hölle auf Erden bereitete, indem sie ihm die Furcht vor der ewigen Verdammnis eintrichterte!

Aus Angst, für Gott nicht gut genug zu sein, ist Luther ins Kloster eingetreten, aus Angst hat er versucht, dem Himmel alles recht zu machen, und

aus Angst hat er täglich seine 14 privaten Schutzheiligen angerufen. Bis ihm ein Bibelvers aus dem Römerbrief die Augen öffnet: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben!“ Sprich: Es geht gar nicht darum, was ein Mensch tut, sondern darum, was er glaubt, um seine Herzenshaltung. Und: Gottes Liebe kann man sich gar nicht verdienen, die bekommt man geschenkt, einfach, wenn man sich ihr öffnet. Später schreibt er über diesen befreienden Moment: „Da fühlte ich mich ganz und gar wie neu geboren – und durchs offene Tor trat ich ins Paradies ein.“

Wenn es aber stimmt, dass Gott aufs Herz und nicht auf die Taten schaut, dann machte der berüchtigte Ablasshandel, der den Menschen im 16. Jahrhundert vorgaukelte, sie könnten die Folgen ihrer Fehler durch den Erwerb von Ablassbriefen mildern, überhaupt keinen Sinn. Und deshalb nagelt Luther nicht nur seine 95 Thesen wider den Ablass an die Tür der Wittenberger Schlosskirche und schreibt ein Buch nach dem anderen, um den Menschen die Freiheit eines Christenmenschen neu vor Augen zu führen. Darum reist er, allen Gefahren zum Trotz, auch nach Worms zum Reichstag, weil er eben hofft, dort den höchsten Autoritäten seine Sicht darlegen zu können: „Selbst wenn in Worms so viele Teufel wie Ziegel auf den Dächern wären, würde ich trotzdem hinfahren.“

Als Luther den Saal des Reichstags verlässt, ruft er angeblich erleichtert: „Ich bin hindurch!“ Doch seine Hoffnung, Kirche und Kaiser zu überzeugen, hat sich nicht erfüllt. Noch ganz im Denken seiner Zeit gefangen, erklärt der Kaiser wenig später: „Es ist gewiss, dass ein einziger Bruder irrt, dessen Meinung gegen die der gesamten Christenheit steht ... und ich bereue, dass ich nicht früher gegen seine falsche Lehre vorgegangen bin.“

Hier allerdings irrt Karl V. Es passiert eben doch hin und wieder, dass eine Einzelne oder ein Einzelner eine Erkenntnis hat (oder zumindest neu ins Gespräch bringt), die – auch wenn alle Zeitgenossen anderer Meinung sind – wahr ist und die Kraft besitzt, die Gesellschaft zu erneuern. Jedenfalls entfaltet die Widerrufsverweigerung Luthers in Worms eine Sogwirkung, die nicht nur die Kirche reformiert.

Und weil er in seinem Streiten für einen mündigen Glauben auch findet, dass jede und jeder das Recht hat, das Neue Testament selbst zu lesen (vorher gab es fast nur Ausgaben auf Latein bzw. Griechisch, die ausschließlich von der Bildungselite gelesen werden konnten), übersetzt Luther es ins Deutsche, während er sich auf der Wartburg vor den Häschern des Kaisers versteckt. Übrigens sehr unwillig, weil er der Überzeugung ist: Die Wahrheit sollte man nicht verstecken. Und auch nicht diejenigen, die sie aussprechen wollen.



VORABDRUCK AUS:

Fabian Vogt

„HIER STEHE ICH, ICH KANN NICHT ANDERS –

25 Menschen, die die Welt verändern“

bene! Verlag, Wetzlar 2021

1521

DIE VIER HAUPTAKTEURE

Wer sind die wichtigsten Protagonisten bei Luthers Auftritt in Worms?

THOMAS KAUFMANN stellt sie vor.

1. MARTIN LUTHER

Worms markierte einen Wendepunkt in der Biographie des Wittenberger Augustinermonchs **Martin Luther**. Seit der Veröffentlichung seines Sermons „Von Ablass und Gnade“ (März 1518), der den Sachgehalt seiner Kritik am römischen Gnadenschacher vom Herbst des Vorjahres (sog. 95 Thesen) in popularisierender Form aufnahm, war er zum virtuoson Publizisten aufgestiegen. Mit Hilfe zweier Druckpressen, die ihm und seinen Mitstreitern seit der Jahreswende 1519/20 in Wittenberg zur Verfügung standen, schleuderte Luther Sermonen, d. h. schriftliche Predigten, katechetische und Trostschriften, Bibelauslegungen, Polemiken gegen einzelne theologische Gegner, Thesenreihen und Bibelkommentare auf Latein und Deutsch in alle Welt.

Der publizistische Erfolg dieses Schrifttums war analogielos; kein lebender Autor seit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern war jemals zuvor so zügig und häufig nachgedruckt worden wie er – nicht nur im Reich, sondern auch in Basel, Paris, Prag und Antwerpen. Seit 1518/19 hatte die „Causa Lutheri“ europäische Dimensionen – in der Welt der Gelehrten, bald aber auch, vermittelt volkssprachiger Übersetzungen, im frommen städtischen Bürgertum.

Auch ein spektakulärer akademischer Schaukampf, den Luther und sein Wittenberger Kollege Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, mit Johannes Eck, dem prominentesten Gegner der Wittenberger Theologie, aufführten, löste ein breites publizistisches Echo aus. Seit dem Jahresende 1519 erschienen dann auch volkssprachliche Flugschriften (Büchlein, lat. libelli), die für Luther Partei ergriffen; die „reformatorische Bewegung“ entstand. Die publizistisch erzeugte Berühmtheit Luthers sollte am Ende den wirksamsten Schutz des durch Bullen des Papstes (Juni 1520; Januar 1521) definitiv verurteilten „Ketzers“ darstellen.

Luther reiste in der sich als trügerisch erweisenden Erwartung zum Wormser Reichstag, dort seine Lehre in akademischer Form disputierend darlegen und verteidigen zu können. Er verglich seinen Weg dorthin mit dem Passionsweg Christi in Jerusalem. In Worms und rasch nach seinen Redeauftritten am 17. und 18. April heizten Luther und seine Begleiter, unter anderem die Parteigänger Nikolaus von Amsdorf, Justus Jonas und Georg Spalatin, eine publizistische Kampagne an, die den „Wormser Reichstag“ und Luthers Auftritt vor Kaiser und Reich zum aufsehenerregendsten Ereignis der bisherigen Druckgeschichte stilisierte.

Insofern machte das Agieren dieser „Printing Natives“, das heißt: der mit der Druckpresse und ihren Wirkungsmöglichkeiten aufgewachsenen jungen Gelehrten, Luther unmittelbar nach dem Reichstag in Dutzenden Flugschriften zum ersten Medienstar des Druckzeitalters. Als er auf der Rückreise von Worms, für die Öffentlichkeit unbemerkt, auf die Wartburg entführt wurde, legte er den Mönchshabit ab und vollzog eine dramatische biographische Wende; sie machte ihn zum Reformator.



2. KARL V.

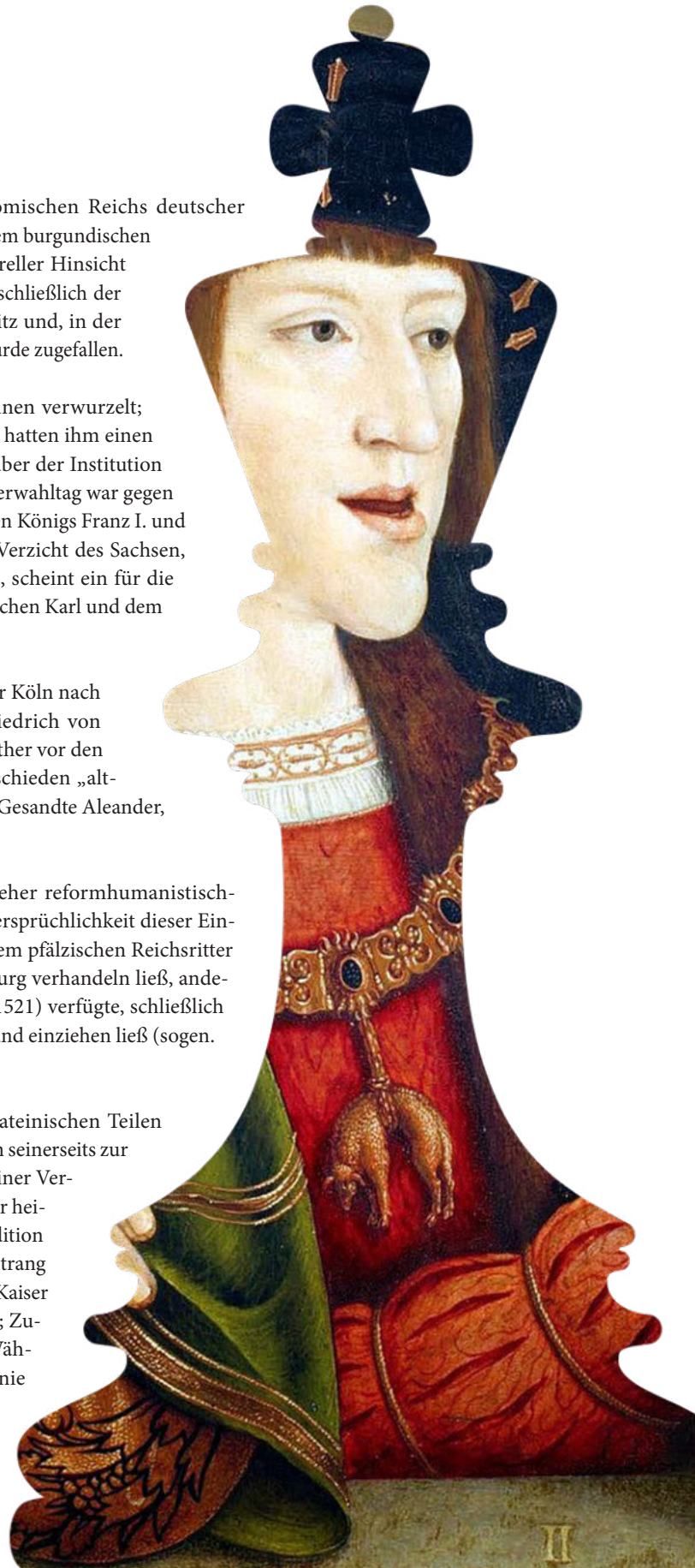
In den Händen Karls V., des jungen Kaisers des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation (*1500), war eine einzigartige Machtfülle vereint. Neben dem burgundischen Erbe, dem sich der in Gent Geborene auch in sprachlich-kultureller Hinsicht besonders eng verbunden fühlte, waren ihm die spanische Krone einschließlich der überseeischen Besitzungen, der damit verbundene italienische Besitz und, in der Nachfolge seines habsburgischen Großvaters Maximilian, die Kaiserwürde zugefallen.

Religiös war Karl fest in der katholischen Tradition seiner Ahnen verwurzelt; humanistische Erzieher, unter ihnen der spätere Papst Hadrian VI., hatten ihm einen lebhaften Drang zur Kirchenreform, aber auch die Loyalität gegenüber der Institution des Papsttums nahegebracht. Karls Erfolg auf dem Frankfurter Kaiserwahltag war gegen Kandidaturen des sächsischen Kurfürsten Friedrich, des französischen Königs Franz I. und des englischen Monarchen Heinrich VIII. errungen worden. Der Verzicht des Sachsen, auf den sich bereits eine Mehrheit im Kurkollegium geeinigt hatte, scheint ein für die „Luthersache“ wichtiges, sehr spezifisches politisches Verhältnis zwischen Karl und dem Landesherrn Luthers begründet zu haben.

Nach der Aachener Krönung (23. Oktober 1520) reiste Karl über Köln nach Worms, wo er seit Januar residierte. Mehrfach bemühte sich Friedrich von Sachsen, eine Vorladung seines berühmtesten Professors Martin Luther vor den Reichstag zu erreichen. Außer einigen gegen ihn arbeitenden, entschieden „altgläubig“ gesinnten Reichsfürsten versuchte vor allem der päpstliche Gesandte Aleander, einen Auftritt des rechtskräftig verurteilten Ketzers zu verhindern.

In Karls Umfeld standen sich eine stark romaffine und eine eher reformhumanistisch-romkritische religionsdiplomatische Richtung gegenüber. Die Widersprüchlichkeit dieser Einflüsse wirkte sich dahingehend aus, dass der Kaiser einerseits mit dem pfälzischen Reichsritter Franz von Sickingen über eine Zuflucht Luthers auf dessen Ebernburg verhandeln ließ, andererseits die Vorladung des Wittenberger Theologen (Anfang März 1521) verfügte, schließlich aber bereits im Vorgriff auf das Lutherverhör dessen Bücher verbot und einziehen ließ (sogen. Sequestrationsmandat, 10. März 1521).

Luthers Reden des 17. und 18. April wird Karl nur in ihren lateinischen Teilen verstanden haben. Dieser Eindruck war allerdings stark genug, um ihn seinerseits zur Abfassung eines Bekenntnisses zu veranlassen, das er am 19. April einer Versammlung der Reichsfürsten vortrug. Darin bekannte er sich zu seiner heiligen Pflicht zum Schutz der römischen Kirche und zur Glaubenstradition seiner Ahnen; ein einzelner Mönch könne niemals gegen den Hauptstrang der kirchlichen Tradition im Recht sein. Am 21. Mai promulgierte der Kaiser das Wormser Edikt, das Luthers Lehre und ihre Verbreitung verbot; Zuwiderhandlungen sollten mit der Todesstrafe geahndet werden. Während der kommenden Jahrzehnte bildete das Dokument die Richtlinie der Religionspolitik Karls V.



1521:

3. ALEANDRO

G irolamo Aleandro, im Deutschen in der Regel **Aleander** genannt, ist heute vornehmlich wegen seines Wirkens gegen Luther und die Reformation im Umkreis des Wormser Reichstags bekannt. Hier hielt er sich als Nuntius Papst Leos X. auf, dem er regelmäßig berichtete. Diese Schreiben sind eine der wichtigsten Quellen zum Verlauf des Reichstags, zum Agieren einzelner Politiker und Fürsten und zu den allgemeinen Stimmungen im Land und in der Bevölkerung. Ihnen ist das Befremden eines hohen römischen Prälaten über die Sympathien der barbarischen Deutschen für einen ordentlich verdamnten Ketzer zu entnehmen.

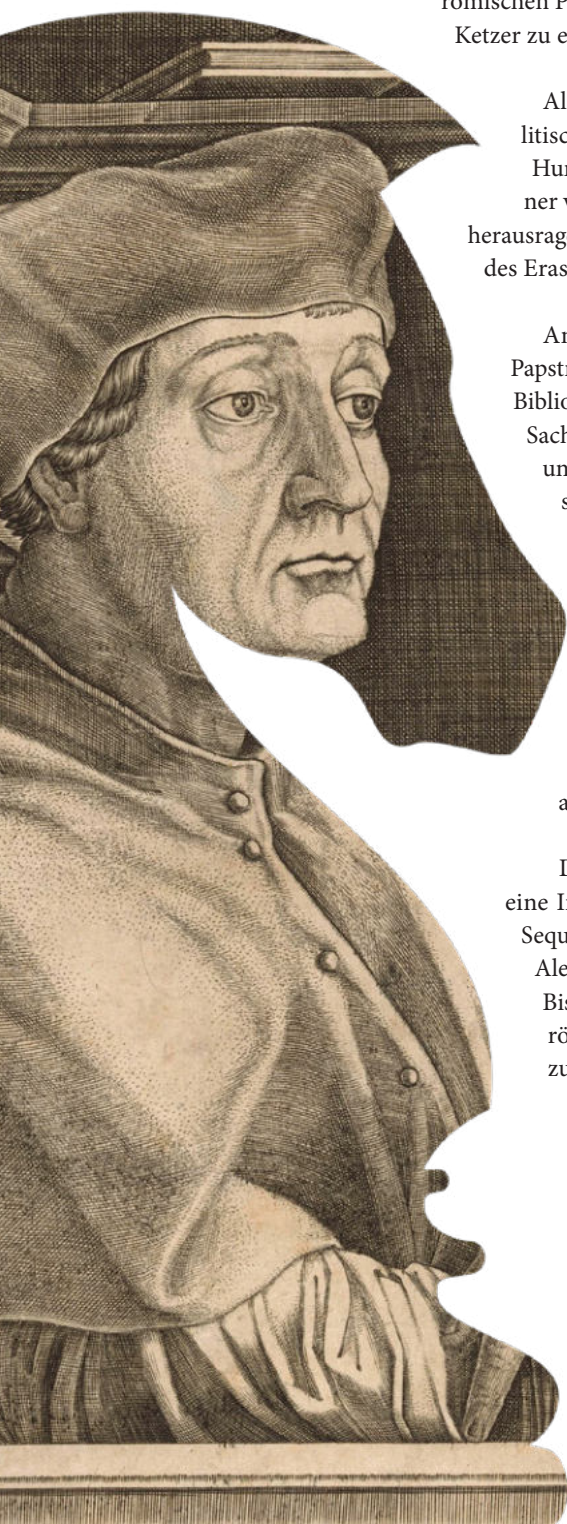
Aleanders politische Absicht war darauf gerichtet, das römische Urteil über Luther auf der politischen Ebene des Reiches durchzusetzen. Um die polemischen Reaktionen insbesondere der Humanisten gegen ihn zu verstehen, muss man sich vor Augen führen, dass er ursprünglich einer von ihnen gewesen war. Des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen war er in zum Teil herausragender Weise kundig. Die Kenntnis des Hebräischen wurde zum Anlass, ihn aus dem Umkreis des Erasmus als Konvertiten aus dem Judentum zu denunzieren.

An der Sorbonne hatte Aleander Griechisch gelehrt; seit 1516 war er dann als Sekretär des Papstnepoten Giulio de' Medici (später Papst Clemens VII.) in Rom tätig; 1519 wurde er päpstlicher Bibliothekar. Einige papstkritische Humanisten sahen in diesem Karriereweg einen Verrat an ihrer Sache. Nach der Promulgation der Bannandrohungsbulle gegen Luther reiste Aleander ins Reich, um ihren Inhalt bekannt zu machen. In Flandern, Lüttich, Löwen, Köln und Mainz wurden auf sein Betreiben hin Lutherschriften öffentlich verbrannt. Obschon diese Maßnahmen keine Abschreckungswirkung erzielten, hielt Aleander an der Bücherverbrennung als wichtigstem Ziel der Ketzerbekämpfung im Allgemeinen, seiner Mission im Besonderen fest.

In einer eindrucksvollen humanistischen Rede vor dem Kaiser, dessen Ratskollegien und den Ständen legte er am 13. Februar 1521 in Worms dar, dass allein ein konsequentes Vorgehen gegen den Ketzer Luther Schlimmeres verhindern könne. Mittels präziser Kenntnis auch der neuesten Schriften des Wittenbergers, etwa einer besonders scharfen zur römischen Sakramentenlehre („De captivitate Babylonica“), versuchte er die Gefahren aufzuzeigen, die Nachgiebigkeit für den Bestand der römischen Kirche haben musste.

Die Vorladung des Ketzers vermochte Aleander freilich nicht zu verhindern. Er sah darin eine Infragestellung des römischen Urteils und blieb deshalb den Verhören Luthers fern. Das Sequestrationsmandat, das Luther auf dem Hinweg nach Worms, in Weimar, bekannt wurde, trug Aleanders Handschrift. Auch der Text des Wormser Edikts ging im Wesentlichen auf ihn zurück. Bis zum Ende des Reichstags versuchte er in hintergründigen diplomatischen Aktionen, der römischen Position im Umkreis des Kaisers und unter den Reichsfürsten zum Durchbruch zu verhelfen.

Thomas Kaufmann
„HIER STEHE ICH! LUTHER IN WORMS.“
 Ereignis, mediale Inszenierung, Mythos“
 Hiersemann Verlag, Stuttgart 2021



4. FRIEDRICH DER WEISE

Im Kollegium der Kurfürsten besaß **Friedrich III.**, Herzog des ernestinischen Teilstaats Sachsens, besonderen Rückhalt. Nach dem Tode Kaiser Maximilians unterstützte Rom, das einen weiteren Vertreter des Hauses Habsburg auf dem Kaiserthron verhindern wollte, Friedrichs Kandidatur für das höchste weltliche Amt. Aufgrund seines Verzichts auf das Kaisertum gewann er ein besonderes Verhältnis zu Karl V., was im Ergebnis Luthers Reformation begünstigte.

Während dieser Phase wurde der gegen Luther initiierte römische Prozess sistiert. Seit 1518 hielt der sächsische Kurfürst seine schützende Hand über Luther, dessen Wirken auch der 1502 gegründeten Universität Wittenberg erheblichen Auftrieb verschafft hatte. Eine direkte briefliche Kommunikation zwischen Luther und seinem Landesherrn fand nur selten statt; in der Regel vermittelte der kursächsische Sekretär Georg Spalatin zwischen ihnen, er besaß das Vertrauen beider.

In Worms hat Luther Friedrich, dem wegen seiner vorsichtigen Religionspolitik der Beiname „der Weise“ gegeben wurde, in persona gesehen; ein persönliches Gespräch zwischen ihnen fand allerdings nie statt. Von Luthers Rede am 18. April aber zeigte er sich beeindruckt und ließ dies seinen Professor wissen. Dass Luther nach Worms vorgeladen wurde, war im Wesentlichen dem diplomatischen Agieren Friedrichs gegenüber dem kaiserlichen Hof zu verdanken. Ihm lag daran, Luther die Gelegenheit zu verschaffen, seine Lehre mittels der Heiligen Schrift zu verteidigen.

Der Verlauf und die Struktur des Verhörs Luthers dürfte dem sächsischen Kurfürsten vorher allerdings nicht bekannt gewesen sein; sie gingen im Kern auf Aleander zurück, der über den dickleibigen Sachsen Nachteiliges nach Rom berichtete. Auf Geheiß Friedrichs und nach Abstimmung mit seinem Bruder Johann wurde Luther nach dem Reichstag heimlich auf der Wartburg in Sicherheit gebracht.

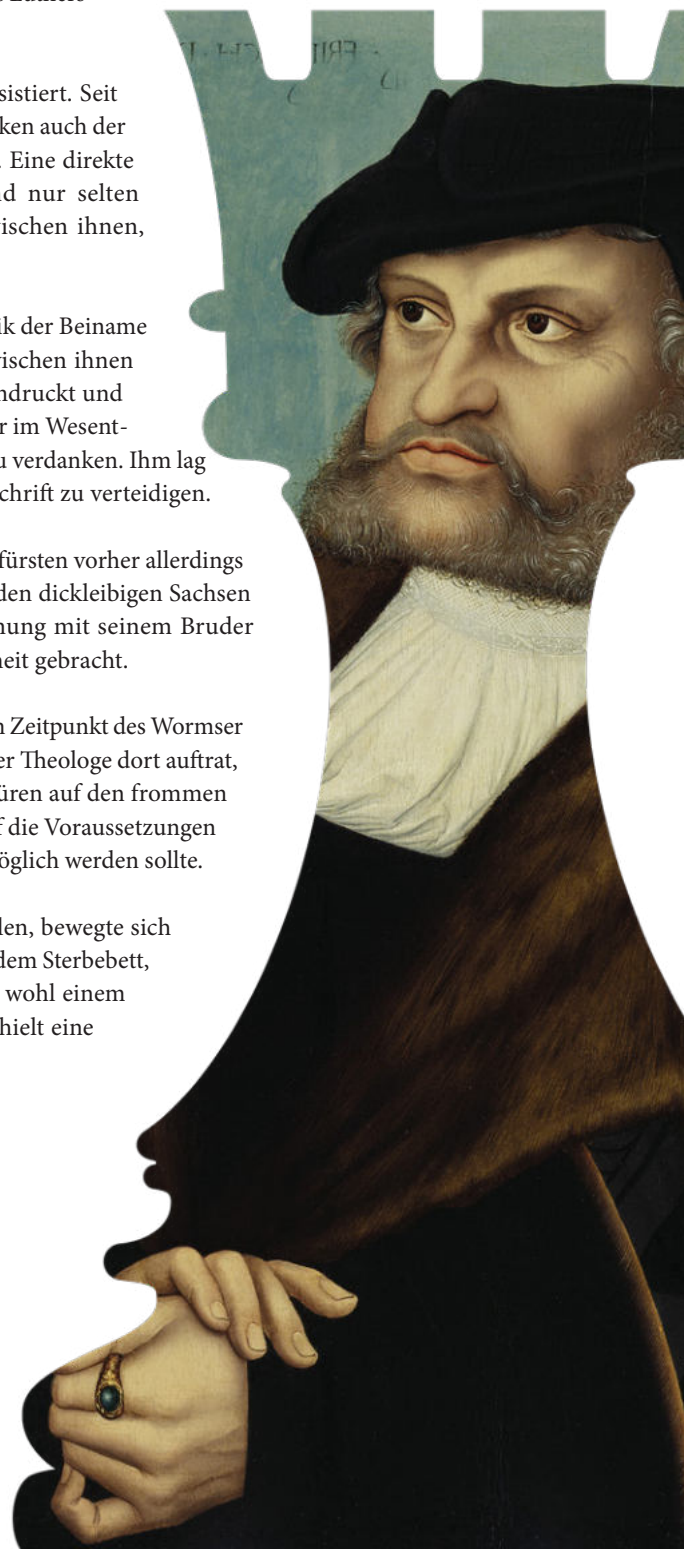
Anhänger der Lehren des Wittenberger Theologen war Friedrich der Weise zum Zeitpunkt des Wormser Reichstags noch nicht. Doch die mutige Entschiedenheit, mit der der Wittenberger Theologe dort auftrat, dürfte ihn beeindruckt haben. Auch ist mit der Wirkung erbaulicher Lutherlektüren auf den frommen Fürsten zu rechnen. Faktisch rettete er mit seiner Politik Luthers Leben und schuf die Voraussetzungen dafür, dass eine reformatorische Umgestaltung des sächsischen Kirchenwesens möglich werden sollte.

Da der Kaiser darauf verzichtete, Friedrich III. das Wormser Edikt zuzustellen, bewegte sich dessen Religionspolitik jenseits eines offiziellen Bruchs mit dem Reichsrecht. Auf dem Sterbebett, 1525, kommunizierte er „unter beiderlei Gestalt“, d. h. mit Brot und Wein, was wohl einem finalen Bekenntnis zu Luthers Lehre gleichkam. Der Wittenberger Reformator hielt eine Leichenpredigt auf ihn; sie ist zum Muster dieser Gattung geworden.



**PROF. DR. DR. THEOL. H.C. DR.
PHIL. H.C. THOMAS KAUFMANN**

ist Professor für Kirchengeschichte
an der Georg-August-Universität in
Göttingen.



WAGE MU TIG

Welche Konsequenzen hatte
der Wormser Reichstag 1521?

THORSTEN LATZEL schaut nach vorne.

*„Ohn' eine Tat zu wagen, trennt man sich.
Versammlungen gar viel – sah ich,
wie diese, ohne Zweck und Ziel [...].
Handelt sich's um weisen Rat –
an Ratsherrn wird es nie gebrechen.
Doch gilt's entschlossene, frische Tat –
ja, Freund, dann ist kein Mensch zu sprechen!“*

Jean de La Fontaine, übersetzt von Ernst Dohm

Wage-mutig – was für ein wundervolles Wort! Nicht „wag-halsig“, das wäre überzogene Tollkühnheit und (nach Aristoteles) das andere Extrem im Gegenüber zur Feigheit. Leichthin den Hals und mit ihm Kopf, Kragen, Leib und Leben zu riskieren, ohne Sinn und Verstand. Aber eben auch nicht der Ratsherren (und -damen) wohlweisliche Sesselsitzigkeit, Ausfluss auch kirchlich etablierter Bedenkenträgerkultur.

„Wagemutig“ – das steht für couragiert, kühn, verwegen, risikobereit. Nimmt man's genau, ist es noch einmal von „tapfer“ zu unterscheiden: Beschreibt das Erste die Bereitschaft, ein Wagnis

einzugehen, so das Zweite die Durchhaltekraft, die damit verbundenen Widerstände standhaft auszuhalten.

„Wagemutig“ – das weckt archaische Bilder: Dürers Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel“ (1513) oder Captain Jack Sparrow auf dem Deck der Black Pearl. Klingt fast schon etwas überladen: „wagen“ und „mutig sein“. Pleonastisch, doppelmoppelig. Doch genau darum geht es: den Mut zu haben, mutig zu sein.

Die Idee der Aufklärung hat Kant einmal mit dem antiken Satz „sapere aude“ beschrieben: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes – ohne Anleitung eines anderen – zu bedienen. Die Idee der Reformation ließe sich in Entsprechung dazu als „fidere aude“ formulieren: Habe Mut, der unbedingten Liebe Gottes zu vertrauen – ohne Bevormundung eines anderen. Will man dieses „Vertrauen“ noch näher beschreiben, so geht es um ein „audere aude“, eben um jenen Mut zweiter Ordnung, um den „Mut, mutig zu sein“: Habe Mut, dich selbst zu wagen, verwegen du selbst zu sein,





dein Leben zu riskieren – aus Liebe für andere. Im Vertrauen darauf, dass Gott dich im Letzten trägt. Leben, Liebe, Freiheit sind letztlich ohne solchen Wagemut nicht zu haben. Poetisch formuliert: „Ich schritt in die Luft – und sie trug.“ (Hilde Domin)

Anfang der 20er Jahre unseres Jahrhunderts stehen wir vor Herausforderungen, die einem leicht die Hoffnung rauben können. Ein drohender Klimakollaps – mit nahenden Kipp-Punkten, die wir nicht mehr rückgängig machen können, und mit dauerhaft massiven Folgen für das Leben auf der Erde. Eine Pandemie, die soziale Ungerechtigkeiten weltweit weiter vertieft und die Ärmsten noch ärmer macht. Ein sich anbahnender neuer Kalter Krieg zwischen den USA und China. Die Liste ließe sich schnell erweitern, mit den dazukommenden Problemen im persönlichen Umfeld jeder bzw. jedes Einzelnen.

Die Frage „Was gibt uns den Mut, mutig zu sein?“ gewinnt angesichts all dessen besondere Bedeutung. Die folgenden Texte erzählen von Menschen, die – ähnlich wie Luther 1521 in Worms –

in schwierigen Situationen wagemutig gehandelt haben. Davon, wie sie ihrem Gewissen gefolgt sind, Haltung gezeigt und Gott vertraut haben. Um selbst wagemutig zu leben und zu handeln, ist es hilfreich, sich in der Gemeinschaft mit den Mutigen anderer Zeiten und Weltgegenden zu erfahren. Mit Menschen, die es wagten, gegen allen Augenschein „in die Luft“ zu schreiten – und dabei erfuhren, dass sie trägt. Was gab den Menschen damals den Mut, sich heraus-, hervor-, hineinzuwagen? Was war ihre Hoffnung wider allen Augenschein? Und was machte sie frei, auf ihre innere Stimme zu hören und mutige Zeichen zu setzen, wo andere nur vom Untergang oder der Macht der Verhältnisse redeten?

Gewissen befreien – Haltung zeigen – Gott vertrauen. Es ist gut, die Geschichten der anderen zu hören, auf dass wir selbst die Luft-Schritte wagen, die unsere eigene Zeit braucht.



DR. THORSTEN LATZEL

ist Direktor der Evangelischen Akademie in Frankfurt am Main.

MENSCHEN, DIE DIE WELT VERÄNDERN

Gibt es eine DNA der Zivilcourage?
FABIAN VOGT hat ein paar entscheidende
„Bausteine“ entdeckt.

Es gibt Menschen, die machen einen Unterschied. Und manchmal braucht es dazu nicht mehr als ein klares und deutliches „Nein“.

„Nein“, sagt **Martin Luther** im April 1521, „ich werde meine kirchenkritischen Thesen nicht widerrufen, nur weil die Obrigkeit es fordert. Mein Gewissen, mein Verstand und mein Glaube lassen das nicht zu.“ Wenig später entsteht eine neue Konfession ... die tradierte Vorstellung, es gäbe eine institutionelle Wahrheitsverwaltung, gerät ins Wanken ... und Millionen von Menschen erleben ihren Glauben plötzlich als innerste Befreiung.

„Nein“, sagt **Rosa Parks**, die afroamerikanische Schneiderin im Dezember 1955, als ein Weißer sie in Montgomery im Bus auffordert, gefälligst ihren Platz für ihn freizumachen. Sie kommt dafür vor Gericht, aber die schwarze Bevölkerung beschließt: „Wir fahren solange nicht mehr mit dem Bus, bis sich was ändert.“ Und das tut es: Nach 381 Tagen wird die Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln aufgehoben. Und der Baptistenpastor **Martin Luther King Jr.**, der die Streiks mitorganisiert, kämpft solange weiter, bis sie per Gesetz in den ganzen USA beendet wird.



DR. FABIAN VOGT

ist Projektleiter des „Wormser Reichstagsjubiläums 2021“.

„Nein“, sagt die Münchner Studentin **Sophie Scholl** im Jahr 1943, „ich werde nicht tatenlos zusehen, wie die Nazis die Welt in den Abgrund treiben.“ Sie verteilt mit der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in ganz Deutschland Flugblätter, in denen auch die Morde an den Juden thematisiert werden – und andere Gräueltaten der Faschisten, von denen spä-

ter viele dreist sagen werden, sie hätten nie davon gehört. Die Texte der „Weißen Rose“ nutzen sogar die Alliierten, um die deutsche Bevölkerung aufzuklären.

Zum Glück sind in der Geschichte immer wieder Frauen und Männer zur rechten Zeit am rechten Ort aufgestanden, um deutlich zu machen: „*Achtung! So geht es nicht weiter. Irgendetwas läuft hier fundamental schief. Lasst uns gemeinsam neue Wege suchen.*“ Mutige Menschen, die nicht bereit waren, den Lauf der Welt einfach hinzunehmen, sondern Hass und strukturelle Gewalt, die in jedem System entstehen können, offen zu benennen und zu überwinden. Weil sie tief in sich spürten: „Ich will nur in einer Welt glücklich sein, in der jede und jeder die Möglichkeit hat, glücklich zu sein.“

Übrigens war es zu keiner Zeit leicht, Haltung zu zeigen. Alle Weltveränderer, die wir heute respektvoll ehren, waren zu ihrer Zeit hochumstritten. Zumindest bei denen, die sie bekämpft haben. Sie wurden verachtet, gehasst, angegriffen und meist auch physisch bedroht. Das Erstaunliche ist, dass sie trotzdem weitergemacht haben. Unbeirrt. Und unermüdlich. Vermutlich, weil sie gespürt haben: „*Die Ziele, für die ich kämpfe, sind es wert.*“

Insofern stellt sich natürlich die Frage: Gibt es so etwas wie eine DNA echter Zivilcourage? Klare Kennzeichen derer, die sich wagemutig hinstellen, um sich Fehlentwicklungen entgegenzustellen? Nun, zumindest kann man einige wesentliche „Bausteine“ benennen:

1. WELTVERÄNDERER SIND IDEALISTEN

Idealismus meint in diesem Fall vor allem, dass alle Menschen, die wir für ihre Zivilcourage feiern, eines verbindet: Sie träumen Menschheitsträume. Sie haben eine mögliche Welt vor Augen, die es allen ermöglicht, besser zu leben. Deshalb sind diese Träume auch immer inklusiv und niemals exklusiv: Sie gelten für alle! **Nelson Mandela** hatte, als er der Präsident Südafrikas wurde, nicht das Ziel, dass zukünftig Schwarze mehr Rechte haben als Weiße. Nein: Alle sollten die gleichen Rechte haben. So wie auch **Greta Thunberg** die Umwelt nicht für eine ausgewählte Gruppe, sondern für alle retten will. Das heißt aber auch: Anhängerinnen und Anhänger von Strömungen, in denen Menschen aufgrund ihrer Rasse, ihres Glaubens oder ihres Geschlechts diskriminiert werden, können niemals den Anspruch erheben, sie stünden für eine nachhaltige Weltveränderung. Dazu kommt: Auch wenn viele Weltveränderer „Nein“ zu bestehenden Verhältnissen sagen, tun sie es, weil hinter ihrem „Nein“ ein großes „Ja“ steht: die positive Vision eines heileren Miteinanders.

2. WELTVERÄNDERER SIND HINGEBUNGSVOLL

Menschen, die sich nachhaltig für etwas einsetzen, zeichnen sich fast immer dadurch aus, dass sie das, was sie glauben und propagieren, auch leben. **Mahatma Gandhi** hat diesen Gedanken einmal so ausgedrückt: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“ Eine derartige Identifikation mit den ersehnten Träumen führt dann oftmals sogar dazu, dass das exemplarische Handeln solcher Menschen meist noch überzeugender ist als alle Verlautbarungen. **Elisabeth von Thüringen** war über die Not vieler Menschen so empört, dass sie anfang, die Schätze ihrer Adelsfamilie zu verteilen, und ein Armenhospital gründete. Und **Oskar Schindler** mokierte sich nicht nur im Stillen über die Gewaltherrschaft der Faschisten, er rettete unter Lebensgefahr Hunderten von jüdischen Gefangenen das Leben. Weltveränderer sind also in der Regel nicht nur tatenlose Systemkritiker, sie versuchen, ihre Werte und ihre Existenz in Einklang zu bringen.

3. WELTVERÄNDERER SIND RISIKOBEREIT

Zivilcourage-Zeigen hat immer damit zu tun, dass Menschen ihre Komfortzone verlassen, unbekanntes Terrain betreten und liebgewordene Gewohnheiten

überwinden. Und wer das tut, der ahnt auch, dass er dabei vermutlich nicht nur auf Widerstände stoßen, sondern – wie schon erwähnt – auch massive Anfeindungen erleben wird. Die Teenagerin **Malala Yousafzai** wusste, dass sie sich den Zorn der Taliban zuziehen würde, als sie beschloss, sich für das Recht pakistanischer Mädchen auf Bildung zu engagieren. Sie machte es trotzdem – und tatsächlich wurde ihr bei einem Attentat in den Kopf geschossen. Und **Edward Snowden** war sich völlig bewusst, dass er sein bisheriges Leben würde hinter sich lassen müssen, als er die zügellosen und vom Gesetz nicht gedeckten Machenschaften der US-Geheimdienste veröffentlichte. Insofern kann man sagen: Weltveränderer sind die Ideale, für die sie eintreten, wichtiger als die eigene Sicherheit.

4. WELTVERÄNDERER SIND GEWALTFREI

Natürlich gibt es an diesem Punkt Ausnahmen, aber die Grundeinstellung aller bedeutenden Frauen und Männer, die die Welt durch ihre Haltung verändert haben, war und ist die Gewaltfreiheit. Weil es ihnen nicht darum geht, andere zu bedrohen oder gar zu vernichten, sondern darum, Strukturen zu verändern, die Gewalt in sich tragen. Und darum weigern sich solche Menschen auch, ihre Gegner zu hassen. So, wie Mahatma Gandhi allein durch seinen Salzmarsch und seine Hungerstreiks die britische Kolonialherrschaft in Indien beendete, setzte sich **Christian Führer** bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig solange für friedliche Demonstrationen ein, bis die Mauer fiel. Und der **Dalai-Lama** ist in seinem Kampf gegen die chinesische Besatzung Tibets bis heute davon überzeugt, dass man Hass und Gewalt nur mit Liebe überwinden kann. Dabei meint „Gewaltfreiheit“ keineswegs „Wehrlosigkeit“. Es geht darum, immer neue Formen des „gewaltfreien Widerstands“ zu erfinden. Denn wer auf Gewalt setzt, setzt sich damit zugleich ins Unrecht.

Manche Weltveränderer verändern tatsächlich direkt die Welt, andere verändern das Denken der Menschen (wie etwa **Jesus**), und wieder andere (wie **Dietrich Bonhoeffer**) zeigen exemplarisch, wie ein Leben aussehen kann, das sich destruktiven Strukturen nicht beugt. Und dabei werden sie vermutlich alle von der leidenschaftlichen Einstellung bestimmt, die Martin Luther King so in Worte fassen wird: „Man sollte im Leben an etwas so leidenschaftlich glauben können, dass man ein Leben lang für diese Überzeugung eintreten kann.“

LUTHER-MOMENTE IN DER JÜNGEREN **KIRCHENGESCHICHTE**

Hat auch die EKD Luther-Momente erlebt? Ja! Findet **CLAUDIA KUSCH**.



Es wird gerne und viel darüber diskutiert, ob und wie politisch die Kirche sein soll. Wie sehr sie sich gesellschaftlich einmischen darf oder nicht. Dabei ist sie den einen gelegentlich zu zurückhaltend, den anderen deutlich zu forsch. Die einen wünschen sich Kirchenvertreter, die vor allem das geistliche Leben der Gemeinden im Blick haben, die anderen erwarten regelmäßig Kommentare zum Weltgeschehen.

Vermutlich werden sich diese divergierenden Erwartungen auch in Zukunft nicht für alle gleichermaßen befriedigend erfüllen. Trotzdem ist klar: Eine evangelische Kirche, die die Botschaft des Evangeliums ernst nimmt, kann gar nicht anders, als für deren Werte auch öffentlich einzustehen. Ganz gleich, ob es dabei um politische, gesellschaftliche oder ethische Zusammenhänge geht ... und auch wenn manche Erklärungen Widerstände hervorrufen.

Dazu gehört auch die Freiheit, eigene Ansichten aufgrund neuerer oder überzeugenderer Argumente zu revidieren. In diesem Sinn hat die EKD seit ihrer Gründung immer wieder Schritte gewagt, die fast alle umstritten waren – manchmal bis heute – und bei denen dennoch die Entscheidungsgremien den Eindruck hatten „Hier stehen wir. Wir können nicht anders!“. Im Folgenden eine kleine, subjektive Auswahl zum Weiter-Diskutieren.

1945 Bei der Kirchenführerkonferenz vom 27. bis 31. August in Hephata wollen die deutschen Landeskirchen nach Kriegsende einen Neuanfang wagen: Sie gründen den **„Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland“** und planen einen „Bund“, der dann 1948 endgültig als EKD Gestalt annimmt.

1945 Am 19. Oktober stellt der „Rat der Evangelischen Kirchen“ die **„Stuttgarter Schuld-erklärung“** vor, in der die Protestanten ihre Rolle im Nationalsozialismus selbstkritisch hinterfragen. Darin heißt es unter anderem: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“

1950 Die EKD-Synode verabschiedet das **„Wort zur Schuld an Israel“**, in dem die Mitschuld der Kirchen an den Verbrechen gegenüber den Juden erstmals klar benannt wird. Dieses Bekenntnis wird seither immer wieder ergänzt und weitergeführt.

1952 In der DDR formiert sich die **„Junge Gemeinde“**. Ein sieben Millimeter großer versilberter Anstecker, der ein Kreuz auf der Weltkugel symbolisiert, wird ihr Zeichen. Sie entwickelt sich bald zu einem Sammelbecken für Jugendliche, aber auch für Kriegsdienstverweigerer, die wie viele Christinnen und Christen nicht das studieren können, was sie wollen.

1958 Elisabeth Haseloff wird **die erste Frau, die im Sinne des Gesetzes als „vollwertige“ Pfarrerin arbeitet**. Die promovierte Theologin aus Norddeutschland ist nicht nur Gemeindepfarrerin, sondern bald auch Mitglied der Synode ihrer Landeskirche.

1959 Die EKD-Kirchen nehmen ihre soziale Verantwortung gegenüber der Weltgemeinschaft neu wahr und rufen unter dem Motto **„Brot für die Welt“** zu Spenden für notleidende Menschen in Entwicklungsländern auf. In den kommenden Jahren werden die diakonischen Aktivitäten deutlich verstärkt.

1965 Mit der EKD-Denkschrift „**Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn**“ wird ein Aussöhnungsprozess zwischen Deutschen und Polen angestoßen, der auch die Ostpolitik des Bundes prägt.

1973 In Basel wird die „**Leuenberger Konkordie**“ unterzeichnet, in der die lutherischen, reformierten und unierten Kirchen erklären, dass die gegenseitigen Verwerfungen nicht mehr zutreffen. Zudem wird eine Kanzel- und Abendmahls-gemeinschaft angeregt, die 1983 von der EKD-Synode ratifiziert wird.

1983 Auf dem Kirchentag in Wittenberg wird ein **Schwert in eine Pflugschar** umgeschmiedet – auch weil die biblische Verheißung „Schwerter zu Pflugscharen“ als Slogan in der DDR verboten ist. Die spektakuläre Aktion der kirchlichen Friedensbewegung schockiert den sozialistischen Staat.

1985 Die EKD würdigt in ihrer Denkschrift „**Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Auftrag**“ die Bedeutung der Demokratie, der die Würde des Menschen als Gabe Gottes zugrunde liege. Damit werden jahrhundertealte obrigkeitsstaatliche Vorstellungen in der Kirche überwunden.

1991 Die **Einheit der evangelischen Kirche in Ost und West** tritt wieder in Kraft. Kurz darauf versammelt sich in Coburg erstmals wieder eine gesamtdeutsche Synode, um die Grundlagen der neuen Gemeinschaft abzustimmen.

1992 Maria Jepsen wird die **erste Bischöfin der Nordelbischen Kirche** und damit zugleich die weltweit erste Bischöfin einer lutherischen Kirche; eine Wahl, die die dringend notwendige Gleichstellung von Frau und Mann erkennbar fördert.

2003 In Berlin findet der **1. Ökumenische Kirchentag** mit der Losung „Ihr sollt ein Segen sein“ statt. Es kommen über 200.000 Dauerbesucher und setzen damit ein Zeichen, den ökumenischen Prozess weiter voranzubringen.

1996 In ihrer Orientierungshilfe „**Mit Spannungen leben**“ äußert sich die EKD ausführlich zum Thema „Homosexualität und Kirche“. Auch, weil sich immer mehr Landeskirchen entscheiden, gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu segnen.

1999 Der Lutherische Weltbund, die römisch-katholische Kirche und der Weltrat methodistischer Kirchen geben eine „**Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre**“ heraus, die einen Konsens über die Rechtfertigung „allein aus Gnade“ erzielt. 2017 unterzeichnen auch die Reformierten diese Erklärung.

2010 Die EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann sagt in ihrer Neujahrspredigt den folgenschweren Satz „**Nichts ist gut in Afghanistan**“ und kritisiert damit die mangelnden Friedensbemühungen der Politik in den Krisengebieten dieser Welt.

2016 Die Synode der EKD setzt sich in der Kundgebung „... **der Treue hält ewiglich**“ mit dem kritischen Verhältnis Luthers zu den Juden auseinander und distanziert sich von dessen Schmähungen, die mit der biblisch bezeugten Treue Gottes zu seinem Volk unvereinbar seien.

2019 Motiviert durch eine Initiative des Kirchentags 2019 unterstützt die EKD die **zivile Seenotrettung** im Mittelmeer und wird Teil des Bündnisses United4Rescue, #gemeinsamretten. Es geht darum, auf die Situation und das Sterben tausender Menschen aufmerksam zu machen, europäische Flüchtlingspolitik zu verändern und auf Kommunen hinzuweisen, die sich bereit erklärt haben, Bootsflüchtlinge aufzunehmen.



CLAUDIA KUSCH

ist Theologische Referentin im Kirchenamt der EKD (Perspektiven missionarischen Handelns).



FÜR EINE ZUKUNFTSOFFENE ERINNERUNG

Wie stehen katholische und evangelische Kirche heute zueinander?

Ein hoffnungsvoller Einblick von **MARTIN JUNGE**

1. Wir befinden uns auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft. Die gemeinsamen Feierlichkeiten zum 500-jährigen Reformationsjubiläum im Dom zu Lund (31. Oktober 2016) stehen mehr als alles andere für diese neue Dynamik in der Beziehung zwischen Lutherischem Weltbund (LWB) als globaler Gemeinschaft lutherischer Kirchen und der römisch-katholischen Kirche. Gemeinsam feierten Papst Franziskus und Vertreterinnen und Vertreter des LWB den damaligen Gottesdienst. Gemeinsam dankten sie für die Gaben, „die durch die Reformation in die Kirche gekommen sind“ (Ökumenischer Gottesdienst, Lund). Gemeinsam verpflichteten sie sich zu einem gemeinsamen Weg und ökumenischer Zusammenarbeit.

Im Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim (11. März 2017) wurde diese Selbstverpflichtung noch einmal bekräftigt. Sie erhält eine besondere Bedeutung, wenn wir auf das vor uns liegende Jahrzehnt blicken, das im Jahr 2030 mit dem 500-jährigen Jubiläum der „Confessio Augustana“ seinen Höhepunkt erreichen wird. Viele bedeutende Meilensteine liegen in diesem Jahrzehnt vor uns. Ein solcher Meilenstein ist der Reichstag zu Worms. Er erinnert an Luthers Exkommunikation und die Verteidigung seiner Lehre, welche er auf die Heilige Schrift und

die menschliche Vernunft gründete, ebenso wie auf seine Gewissensbindung an Gottes Wort.

Wir können weder die Vergangenheit ändern noch die Geschichte neu schreiben. Aber wir können fragen: Was bedeutet das Geschehene für uns heute? Wie können das Gedenken und die Erinnerung an diese Ereignisse unseren Blick auf jene in Gott begründete und von Gott ersehnte Einheit ausrichten? „[Es geht] nicht darum, eine andere Geschichte zu erzählen, sondern darum, diese Geschichte anders zu erzählen.“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, § 16) Diesen Denkansatz hob auch Papst Franziskus in seiner Predigt in Lund hervor: „Wir haben die Gelegenheit, einen entscheidenden Moment unserer Geschichte wiedergutzumachen, indem wir Kontroversen und Missverständnisse überwinden, die oft verhindert haben, dass wir einander verstehen konnten.“

Es ist gut, dass wir in der Ökumene auf einen fruchtbaren Weg des Dialogs und der Zusammenarbeit zurückblicken können. Das sind Errungenschaften, auf die wir aufbauen können. So können wir heute zum Beispiel nicht nur mit Dankbarkeit auf unsere eigene Tradition blicken und auf die vielfältigen Gaben, mit denen sie die universale Kirche bereichert hat, sondern dabei zugleich die Einheit betonen, die uns in der Taufe gegeben und

durch Gottes Wirken verheißen ist. Das bedeutet jedoch, unsere Geschichte aus einem neuen Blickwinkel zu erzählen: begründet in ökumenischen Erkenntnissen und geprägt von einer globalen Perspektive, die die Kirchen auf ihrem Weg zu noch tieferer Einheit anspricht.

„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (VKZG) stellt in einer unmissverständlichen Eindeutigkeit fest: „Die ökumenische Bewegung hat der Wahrnehmung der Reformation in den Kirchen eine neue Orientierung gegeben: Ökumenische Theologen haben sich entschlossen, ihre konfessionelle Selbstbehauptung nicht auf Kosten ihrer Dialogpartner zu betreiben, sondern vielmehr nach dem zu suchen, was in den Unterschieden, ja sogar in den Gegensätzen gemeinsam ist, um so auf die Überwindung kirchentrennender Unterschiede hinzuarbeiten.“ (§ 17)

Die Zeit vor 500 Jahren war geprägt von theologischer Kreativität und starken Spannungen, von Missverständnissen und Spaltung. Wenn wir uns heute an dieses Jahrzehnt erinnern, soll unser Blick nicht von Spaltung geprägt sein, sondern von Einheit. Wie die Lutherwissenschaft und -forschung in den vergangenen Jahrzehnten gezeigt hat, sind die Grundlagen von Luthers Gedankengut nicht zu trennen von seiner mittelalterlichen Erziehung und der damaligen religiösen Bildung. Darstellungen einer von den Ereignissen überholten, und insgesamt rückständigen mittelalterlichen Vergangenheit, die durch das Handeln Luthers zu Licht und Freiheit geführt worden seien, gelten inzwischen ebenfalls als überholt.

Stattdessen setzt sich die unbestreitbare Erkenntnis durch, dass jedes Zeitalter von Licht und Schatten geprägt ist. Katholikinnen und Katholiken haben die Gelegenheit, Luther als „ernsten, religiösen Menschen und gewissenhaften Mann des Gebets“ (VKZD, § 22) zu sehen, der Reformen anstrebte. Lutheranerinnen und Lutheraner sind eingeladen, das Katholische in Luthers Gedankenwelt zu erforschen und ihre tiefe Verwurzelung in den theologischen Systemen und Strukturen seiner Zeit.

2. Der Reichstag zu Worms und die Exkommunikation Luthers stellen komplexe Ereignisse dar. Wenn man sie aus dieser neuen Perspektive heraus betrachtet, entgeht man der Versuchung Heldenverehrung zu betreiben, zu

welcher das historische Ereignis, und dabei insbesondere die angebliche Aussage Luthers „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders!“, immer wieder verleitet haben.

Vor weniger als einem Jahr haben der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen (PCPCU) und der LWB eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Theologinnen und Theologen und Historikerinnen und Historikern eingesetzt, um die Komplexität dieses historischen Moments zu untersuchen. Obschon ihre Arbeit noch nicht abgeschlossen ist, stellen sich schon jetzt die Ereignisse des Jahres 1521 sehr viel nuancierter dar.

Ich möchte nur ein Beispiel nennen: Dank der Lutherforschung wird die Gewissensfrage in einem neuen Licht gesehen. Obwohl Luthers Berufung auf sein Gewissen, auf die Freiheit seines Gewissens und seine Gewissensbindung an Gottes Wort immer als Moment des Widerstands und als

Durchbruch zur Moderne gepriesen wurden, hat die Wissenschaft mittlerweile nachweisen können, dass das Verständnis eines gebundenen Gewissens bereits im Gedankengut des Mittelalters bekannt und anerkannt war.

3. Wenn wir heute des Reichstags zu Worms im Jahr 1521 gedenken, wollen wir uns auch an die Worte zur Eröffnung des Gemeinsamen Reformationsgottesdienstes in Lund erinnern. Sie stammen aus 1. Korinther 12,16: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.“ Was ein Glied des Leibes betrifft, betrifft auch alle anderen. Wenn also die evangelischen Christen der Ereignisse gedenken, die zu der besonderen Gestalt ihrer Kirchen geführt haben, möchten sie das nicht ohne ihre katholischen Mitchristen tun. Indem sie miteinander des Reformationsbeginns gedenken, nehmen sie ihre Taufe ernst.“ (VKZG, § 221)

Unsere Taufe ernst zu nehmen bedeutet, die mächtige, prophetische Verheißung von Heilung und Einheit in unserer verwundeten Welt zu verkörpern. Angesichts der Polarisierungen in unserer Welt, die zerrissen ist von all den entfesselten Fliehkräften, die sie zu erfassen scheinen, wollen wir auf die zentripetal wirkende, also auf die zusammenführende Kraft der Taufe vertrauen. Die Taufe führt

uns zusammen, auch und gerade in einer Zeit der Polarisierung. Damit ist die Taufe ein Geschenk der Hoffnung, nicht nur für die Kirche, sondern für die ganze Menschheitsfamilie, die sich nach einem Leben in Frieden mit Gerechtigkeit und in versöhnter Verschiedenheit sehnt. Mit einem festen Blick auf unsere Taufe, Gottes wahrhaftiges Werk in unserem Leben, werden wir zu dem, was Gott für uns und von uns will. Dadurch werden wir zu Zeuginnen und Zeugen für all das, was Gott für diese Welt will.

Wenn wir uns heute an den 500. Jahrestag von Luthers Auftritt auf dem Reichstag zu Worms erinnern, sind wir aufgerufen, dies aus dem Blickwinkel der Einheit zu tun, die uns in der Taufe gegeben wird. Die Lesung aus dem Evangelium während der Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum 2016, Johannes 15,1–5, ruft uns in Erinnerung, dass wir Reben des einen wahren Weinstocks sind. Gott macht uns neu und frei und erfüllt uns mit neuem Leben. Wir sind dabei nicht auf uns selbst gestellt, denn wir sind Reben unter vielen Reben an diesem Rebstock. Wir wachsen aus demselben Stamm, und immer zusammen mit anderen.

Schon seit Jahrhunderten wird in den Kirchen dieser Abschnitt des Evangeliums gelesen. Anstatt ihn aber als Ruf zur Einigkeit zu verstehen – wir alle sind Reben an dem einen Weinstock, Jesus Christus –, haben wir unseren Blick allzu oft und viel zu lange auf die unfruchtbaren, vom Weinstock entfernten Reben konzentriert. Und so haben wir immer wieder mit dem Finger aufeinander gezeigt, übereinander gerichtet, Fabeln und Mythen über einander gebildet. Dabei haben wir die fruchtlosen Reben gerne in den anderen Konfessionen und Glaubensgemeinschaften gesehen. Unsere Gedenk- und Jubiläumsfeiern bergen auch das Risiko, alte Stereotypen, Spaltungen und Verurteilungen zu verstärken und zu festigen, statt die von Gott gegebene Einheit, den einen Leib Christi, zu betonen, der unser Fundament und unsere Grundfeste ist. Christus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

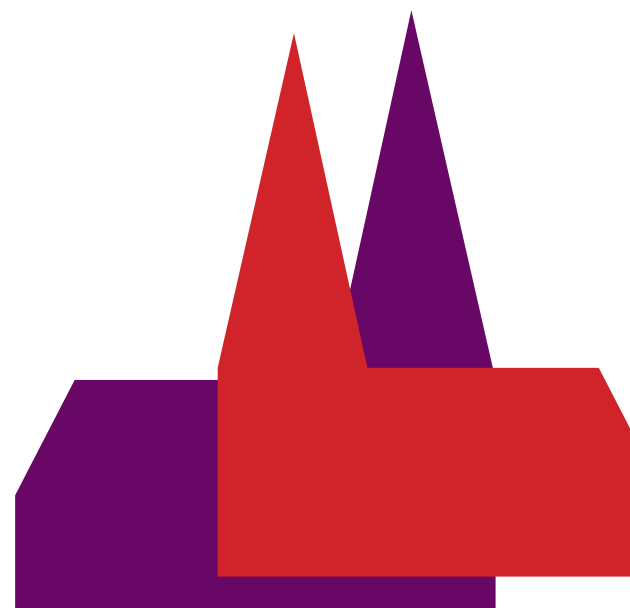
Das Jahr 2021 bietet die großartige Gelegenheit, auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft weiterzuschreiten. Dabei dürfen wir Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die im Glauben ihre Wurzeln hat. „Gott selber bewirkt den Glauben, indem er durch sein schöpferisches Wort solches Vertrauen hervorbringt. Weil diese Tat Gottes eine neue Schöpfung ist, betrifft sie alle Dimensionen der Person und führt zu einem Leben in Hoffnung und Liebe.“ (Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, § 26)

Es geht um eine zukunfts offene Erinnerung, die getragen ist von den vielen Errungenschaften des ökumenischen Dialogs und die für Gottes fortwährendes Wirken empfänglich bleibt. Gott lädt seine Kirche weiterhin zum Zeugnis der in Jesus Christus vollzogenen Versöhnung ein. Mit dieser Perspektive wollen wir uns erinnern und gemeinsames Zeugnis ablegen.



DR. H.C. DR. H.C. MARTIN JUNGE

ist Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes.



PERSPEKTIVWECHSEL: DIE JUDEN UND LUTHER

„Luther war ein großer Mann.“



Anton von Werner, 1877

Wie haben eigentlich Juden Martin Luther wahrgenommen?

ULRICH OELSCHLÄGER schreibt über ein komplexes Verhältnis.



DR. ULRICH OELSCHLÄGER

ist Präses der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Reformationsbeauftragter der Stadt Worms.

In der Schrift „Wider die Juden und ihre Lügen“ von 1543 hatte Luther empfohlen, die Synagogen zu zerstören und die Juden zu harter Arbeit zu zwingen, so dass der thüringische Landesbischof und „Deutsche Christ“ Martin Sasse die Reichspogromnacht vom November 1938 als Erfüllung des Vermächtnisses Martin Luthers bezeichnen konnte.

Luther hatte sich bereits in frühen Texten jüdenfeindlich geäußert, sei es in seiner Psalmenvorlesung, sei es in der Römerbriefvorlesung. Und immer stand der Streit um die christologische Auslegung des Alten Testaments im Zentrum der Auseinandersetzung. An den Domen des Mittelalters,

auch in Worms, wird die vermeintliche Blindheit des Judentums bei der Lektüre ihrer Heiligen Schrift für das „was Christum treibet“, durch die allegorische Synagogenfigur mit verbundenen Augen dargestellt.

In dieser Tradition steht Luther. Das ist in seiner bekannten „judenfreundlichen“ Schrift von 1523, „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“, nicht anders als in den späteren unerträglich gehässigen Schriften „Wider die Sabbather“ (1538), „Wider die Juden und ihre Lügen“ und „Vom Schem Hamphoras“ (1543) und in der wenige Tage vor seinem Tod erschienenen „Vermahnung wider die Juden“ (1546).

Hatte er 1523 noch auf Missionserfolge aufgrund seiner neuen „frohen Botschaft“ gehofft, wurde er zum erbitterten Gegner der Juden, als die Erfolge ausblieben, wurde misstrauisch gegen taufwillige Juden und schreckte auch vor Protoformen des rassistischen Antisemitismus nicht zurück.

Während seines zehntägigen Aufenthalts in Worms sollen ihn in seinem Quartier zwei Juden aufgesucht haben, um mit ihm über die Auslegung des Alten Testaments zu disputieren. Sie begegneten Luther ehrerbietig und brachten Geschenke mit. Über Jesaja 7,14 („Siehe, eine Jungfrau ist schwanger“) gerieten sie in Streit. Die Juden betonten, das entsprechende mit „Jungfrau“ übersetzte hebräische Wort bedeute „junge Frau“, worauf Luther mit weiteren Stellen seine Auffassung stützte und einen der beiden offenbar zu überzeugen vermochte, der andere blieb jedoch aus Luthers Sicht „verstockt“. So gerieten die beiden Juden in heftigen Streit und wurde unter Gelächter der Anwesenden des Zimmers verwiesen.

Ob die zuerst von Nikolaus Selnecker 1574 in seiner „Historia Lutheri“ berichtete Episode historisch ist, ist umstritten. Aber auch als Legende ist sie aufschlussreich, dokumentiert sie doch, dass für Juden Luthers Aufbegehren gegen eine mächtige religiöse Autorität Hoffnungen hervorrief, die sich letztlich nicht erfüllen sollten. Umso erstaunlicher sind spätere jüdische Stimmen zu Luther, die ihn für Freiheit und Toleranz im Sinne der Aufklärung in Anspruch nehmen und die wohl auch an seinen Auftritt in Worms anknüpfen.

So schreibt der jüdische Buchhändler und Publizist Saul Ascher (1767–1822) 1817, im Jahr des 300-jährigen Jubiläums des Thesenanschlages: „Luther war ein großer Mann!, denn er wagte es, in dem Zeitalter der Hierarchie, mit der Aufopferung seines zeitlichen Heils, für die Rechte der Vernunft und die Freiheit des Glaubens den ersten Keim zu verpflanzen in den Geist und das Herz eines bedeutenden Kreises der Menschheit.“ Der Zweck Luthers und des durch ihn bewirkten Protestantismus sei dahin gegangen, das Christentum mit der Vernunft zu versöhnen: „Daß der Mensch nicht allein zum Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche

und ihrer Stellvertreter gebunden sei, das heißt also, zu erhärten, daß die Vernunft auch ein Wort beim Glauben mitzusprechen hat“ und „daß die Christusreligion eine verschiedene Form anzunehmen vermag. Luther hat daher durch sein Verfahren der Vernunft ihr Recht verliehen und die Freiheit des Glaubens proklamiert. Er hat es gewagt, gegen den Papst und Hierarchie zu behaupten, daß der Glaube der Vernunft untertan sei und daß jeder Glaube, den die Vernunft billigt, erst ein wahrer Glaube zu nennen wäre.“

Er nimmt Luther unverkennbar als Wegbereiter der Aufklärung in Anspruch sowie weitere jüdische Denker, etwa Sigismund Stern oder Heinrich Heine, der Luther mit Moses Mendelssohn vergleicht, wobei der Auftritt des Reformators auf dem Reichstag 1521 in Worms mit Sicherheit eine entscheidende Rolle spielt. Hermann Cohen, der jüdische Philosoph und Neukantianer, schreibt noch 1915: „Mit der Reformation tritt der deutsche Geist in den Mittelpunkt der Weltgeschichte. [...] Nicht die Kirche mit ihren Heilswerken, nicht der Priester, sondern allein die eigene Arbeit des Gewissens muß das religiöse Denken, beides, belasten und befreien.“

Er thematisiert im Weiteren Luther als Wegbereiter zu Kant und zum Idealismus. So nehmen Juden auch an den Reformationsjubiläen des 19. Jahrhunderts teil, zumindest bis zum 400. Geburtstag des Reformators im Jahre 1883, anlässlich dessen im zweiten deutschen Kaiserreich seine nationale Vereinnahmung – begleitet auch vermehrt von antisemitischen Tönen – überhandnimmt. Wird diese Lutherrezeption im Judentum der Aufklärungszeit auch dem Reformator nicht gerecht, so ist sie durch ihre Dokumentation eines ambivalenten Verhältnisses doch eine wichtige Ergänzung, besonders im Rahmen der Landesausstellung 2021 in Worms.



Ulrich Oelschläger

„LUTHER IN WORMS.“

Der Reichstag im April 1521“

Worms Verlag, Worms 2020

Literaturangaben:

Saul Ascher, Die Wartburgfeier. Mit Hinsicht auf Deutschlands religiöse und politische Stimmung, in: Saul Ascher, 4 Flugschriften, Berlin 1991, S. 233–276

Hermann Cohen, Deutschtum und Judentum, Gießen 19162 u. ders., Zu Martin Luthers Gedenken, in: Neue Jüdische Monatshefte, II. Jahrgang, Heft 2 v. 25. Oktober 1917, S. 45–49

Dorothea Wendebourg, Jüdisches Luthergedenken im 19. Jahrhundert, in: Mazel tov. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Christentum und Judentum. Festschrift anlässlich des 50. Geburtstages des Instituts für Kirche und Judentum [SKI NF Bd. 1], Leipzig 2012, S. 195–213

*„Du. Forscher im Laboratorium.
Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen
neuen Tod erfinden gegen das alte Leben,
dann gibt es nur eins:
Sag NEIN!*

*Du. Mädchen hinterm Ladentisch und
Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befehlen,
du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre
für Scharfschützengewehre montieren,
dann gibt es nur eins:
Sag NEIN!*

*Du. Dichter in deiner Stube.
Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst
keine Liebeslieder, du sollst Hasslieder singen,
dann gibt es nur eins:
Sag NEIN!“*

Wolfgang Borchert



LUTHER-MOMENTE

MUTIGE PERSPEKTIVEN

Wie wird der Rückblick zum Ausblick? **CLAUDIA KUSCH** erläutert, was Sie auf den folgenden Seiten erwartet.

Welche Bedeutung hat Luthers Wider-rufsverweigerung für Menschen im Hier und Jetzt? Oder anders gefragt: Können wir von einem 500 Jahre „alten“ Ereignis wirklich etwas für unser Leben im 21. Jahrhundert lernen? Hat das, was ein mutiger Mönch 1521 in Worms an Gewissen, Haltung und Glauben gezeigt hat, das Potential, denjenigen, die heute nach Antworten suchen, Orientierungshilfen zu geben? Diesen Fragen gehen neun Autorinnen und Autoren auf den folgenden Seiten auf den Grund und liefern damit eine Fülle an Ideen und Gedanken.

Jeweils drei Beiträge werfen aus verschiedenen Perspektiven einen Blick auf die Leitthemen dieses Heftes: „Gewissen befreien – Haltung zeigen – Gott vertrauen“ ... und das in variierenden Genres. Als Interview, als Essay oder als persönliche Betrachtung. Und auch die Auswahl der Schreibenden spiegelt die Vielfalt dessen wider, was Zivilcourage bedeuten kann: Neben Theologinnen und Theologen kommen unter anderem der YouTuber Mirko Drotschmann, die Fernsehmoderatorin Doro Plutte, der Kolumnist Jörn Phil Friedrich und der Student Eric Hattke zu Wort, der sich in Dresden trotz aller Anfeindungen gegen Fremdenfeindlichkeit engagiert.

Denn eines ist unbestritten: In einer Gesellschaft, die sich in vielen Bereichen radikalisiert, in der gemeinsame Werte immer schwerer zu definieren

sind und in der Menschen zu oft gegen etwas sind, statt für etwas zu sein, wird Haltung immer wichtiger, braucht es immer wieder mutige Frauen und Männer, die sich solchen Tendenzen entgegenstellen.

Der Dichter Wolfgang Borchert hat im Jahr 1947, kurz vor seinem Tod, einen seiner bekanntesten Texte geschrieben, Worte, die deutlich machen, wie entscheidend die Zivilcourage der und des Einzelnen sein kann (siehe S. 28).

Sieht man einmal von dem überholten Frauen- und Männerbild ab, das hier transportiert wird, dann zeigt schon dieser kurze Ausschnitt des Prosatextes, dass jeder Mensch in seinen eigenen Lebenszusammenhängen etwas dazu beitragen kann, dass das Miteinander das Gegeneinander überwindet.

Vielleicht kann ein Jubiläum wie das des Auftritts Luthers auf dem Wormser Reichstag uns neu ermutigen, dass wir achtsam werden, hellhörig und weitsichtig ... und tragfähige Kriterien für eine Haltung entwickeln, die von der Kraft des Glaubens getragen ist. So, wie es schon der Apostel Paulus verkündet hat: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Galaterbrief 5,1)



CLAUDIA KUSCH

ist Theologische Referentin im Kirchenamt der EKD (Perspektiven missionarischen Handelns).



„DAS GEWISSEN IST WIE EIN KOMPASS“

INTERVIEW

Gibt es so etwas wie ein christliches Gewissen?

BEATE HOFMANN hört gerne auf ihre „innere Stimme“.

Liebe Frau Hofmann, im Volksmund heißt es so schön: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“ Stimmt das?

BEATE HOFMANN: Auf jeden Fall stimmt das Gegenteil, nämlich dass ein schlechtes Gewissen den Schlaf raubt, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Und ein gutes Gewissen, das Gefühl, mit sich im Reinen zu sein, stiftet inneren Frieden.

Fällt Ihnen spontan ein Moment ein, in dem Sie dachten: „Aus Gewissensgründen muss ich jetzt so oder so entscheiden“?

BEATE HOFMANN: Als ich Mitte Oktober beschlossen habe, wegen der Infektionsgefahr durch die Coronapandemie meine Geburtstagsfeier abzusagen. Das war noch kurz bevor die verschärften Kontaktbeschränkungen galten. Doch es war schon klar, dass wir aus Gründen des Gesundheitsschutzes Kontakte wieder reduzieren sollten. So habe ich schweren Herzens meine Gäste am Abend vorher weitgehend wieder eingeladen und nur mit einer Freundin und meinem Mann schon Gekochtes verspeist.

Warum war es so bedeutend, dass sich Luther in Worms auf sein Gewissen berufen hat?

BEATE HOFMANN: Luther hat an seinen theologischen Überzeugungen festgehalten, obwohl er sich damit prominent gegen die damals geltende Lehre der Kirche und gegen die Autorität des Papstes gestellt hat. Und obwohl klar war, dass ihn das nicht nur seine Stelle an der Universität, seine Verankerung in der Kirche und im Kloster,

sondern sogar sein Leben kosten kann, hat er nicht widerrufen. „Da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann ich und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Das soll er gesagt haben. Damit hat er das Gewissen als Instanz eingeführt, die über der Autorität von kirchlichen und politischen Institutionen steht.

Allerdings spricht Luther ja nicht von einem autonomen, sondern von einem an die Heilige Schrift gebundenen Gewissen. Wo ist denn da für Sie der Unterschied?

BEATE HOFMANN: Das Gewissen fällt nicht vom Himmel; es ist kulturell geprägt und an bestimmten Normen orientiert. Luther wusste um diese Prägung. Für ihn war das Gewissen der Ort, an dem sich entscheidet, an wen ein Mensch gebunden ist, ob an das „versklavende Wort des Teufels“ oder an das „befreiende Wort Christi“. Für ihn war die zentrale Orientierungsgröße das, woran er sich und sein Gewissen gebunden sah: die Heilige Schrift und nicht weltliche Autoritäten.

Luther war überzeugt: Nur Gott schenkt ein „getröstetes Gewissen, das alle Tränen menschlicher Beschwerden aufzehrt wie die Mittagssonne den Tau“. Warum braucht es Gott für ein „getröstetes Gewissen“?

BEATE HOFMANN: Weil es viele Situationen gibt, in denen wir unserem Gewissen nicht gerecht werden und wissen: Wir sind auf Vergebung angewiesen, die uns Gott zuspricht. Konkret: Ohne Vergebung



PROF. DR. BEATE HOFMANN

ist Bischöfin der Evangelischen Kirche
von Kurhessen-Waldeck.

könnte ich meinen ökologischen Fußabdruck oder das privilegierte Leben in der ersten Welt nicht aus- halten. Denn dieses Leben ist ein ständiger Kom- promiss zwischen dem, was das Gewissen sagt, was ökologisch notwendig wäre, und dem, was ich brau- che und tue, um zu arbeiten, um mich zu erholen oder um Menschen zu treffen. Von der Schuld, die ich dabei auf mich lade, kann ich mich nicht selbst befreien, selbst wenn ich spende und versuche, meinen Fußabdruck finanziell auszugleichen. Und manchmal gibt es Situationen, in denen ich jeman- dem etwas schuldig bleibe und weiß, ich kann das nicht ungeschehen machen, ich kann den Men- schen nicht mal mehr um Entschuldigung bitten. Dann plagt mich mein Gewissen. Und dann ist es für mich sehr tröstlich, dass ich weiß, dass Gott all das, was mich plagt, hört, dass er meine Bitte um Vergebung annimmt und mich dadurch entlastet. Das löst mein Gewissen und seine kritische Stimme nicht auf, aber es lässt mich weiterleben und auch nach Wegen suchen, so gut wie möglich meinem Gewissen gemäß zu handeln.

Wie würden Sie heute, 500 Jahre nach dem Worm- ser Reichstag, einem Menschen die Bedeutung des Gewissens erklären?

BEATE HOFMANN: Das Gewissen ist die innere Stimme, die dir hilft herauszufinden, was jetzt richtig und was falsch ist. Das Gewissen ist der Ort, an dem sich entscheidet, welchen Normen sich ein Mensch verpflichtet weiß, es ist wie ein Kom- pass, der hilft, verantwortungsvoll zu handeln. Von Immanuel Kant stammt das schöne Bild: Das Gewissen ist der innere Gerichtshof der Vernunft.

Das Gewissen ist nicht ein Sortiment von fertigen Sät- zen über Gut und Böse, sondern ein innerer Prozess, der sich, bei Christ*innen jedenfalls, am Evangelium und damit am Nächsten orientiert.

Und wie kann die Kirche aktiv dazu beitragen, dass Menschen nach bestem Wissen und Gewissen handeln?

BEATE HOFMANN: Sie kann zur Reflexion des ei- genen Handelns ermuntern, dadurch Räume schaffen, in denen Menschen auf ihr Gewissen achten und es schärfen durch den Diskurs über ethische Dilemma-Situationen, über das, was wir als Gut und Böse wahrnehmen und was uns dabei leitet.

Gibt es also so etwas wie ein „christliches Gewissen“?

BEATE HOFMANN: Es gibt ein an der christlichen Botschaft ausgerichtetes und davon geprägtes Gewissen.

Nun berufen sich ja auch Radikale und Extremisten gerne auf ihr Gewissen. Was sagen Sie einem Men- schen, der behauptet, er sei aus Gewissensgründen gegen Asylsuchende?

BEATE HOFMANN: Ich wüsste gern, woran dieser Mensch sein Gewissen prüft und was daraus für ihn folgt, wie er das in Beziehung zu Recht und Gesetz setzt und wie er diese Haltung – falls er sich als Christ sieht – mit dem biblischen Gebot der Nächstenliebe zusammenbringt.

Verraten Sie mir noch, was mir den Mut schenkt, wie Luther zu meinem Gewissen zu stehen?

BEATE HOFMANN: Das zu tun, was man für richtig hält, schenkt Kraft, weil man mit sich im Reinen ist. Das hilft, auszuhalten, dass Gewissensentschei- dungen auch einsam machen und in Konflikte füh- ren können, weil man sich gegen die Meinung von Freunden, Vorgesetzten oder gegen den gesell- schaftlichen Mainstream stellt. Es kann aber auch neue Freundschaften stiften – das erleben viele Menschen, die sich in ethischen Dilemma-Fragen oder für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagieren.

Vielen Dank!

Die Fragen stellte Fabian Vogt.



„MEIN GEWISSEN BLEIBT GEFANGEN IN GOTTES WORT“

ESSAY

Was genau meint eigentlich „Gewissen“?

JÖRG PHIL FRIEDRICH philosophiert.

Die Geschehnisse liegen ein halbes Jahrtausend zurück, aber sie lassen uns bis heute nicht los. Nicht nur die Gründe der Reformationsbewegung und die Konsequenzen der Kirchenspaltung für die europäische Geschichte und die Kirchengeschichte, die bis in die Gegenwart fortwirken, diskutieren wir bis heute. Es sind vor allem der Mut und die Willensstärke Martin Luthers, die noch heute beschäftigen. Sie sind längst zum Gegenstand von Romanen und Spielfilmen geworden, und sicherlich wurden sie dabei auch fast mythisch überhöht, idealisiert und wohl auch politisch instrumentalisiert.

In diesem Essay möchte ich Luthers Auftreten auf dem Wormser Reichstag, seine Rede vor dem jungen deutschen Kaiser Karl V. und den Fürsten der deutschen Länder als Ausgangspunkt für eine philosophische Reflexion über den Begriff des Gewissens nutzen, genauer, über ein bestimmtes Verständnis von Gewissen, das uns womöglich gerade in der Gegenwart bedenkenswert sein sollte.

Worte ändern und verschieben im Verlauf der Jahrhunderte ihre Bedeutung und so kann es sein, dass auch der Begriff des Gewissens, den Luther vor 500 Jahren verwendet hat, nicht mit dem übereinstimmt, den wir heute haben – zumal wir, wenn wir heute den Begriff des Gewissens verwenden, wenn wir von Gewissensentscheidungen oder Gewissensbissen reden, oder wenn ich sage, dass ich ein bestimmtes Handeln „nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann“, auch keine klare Definition vom Sinn dieses Wortes parat haben, sondern eher von einem unbestimmten Verständnis dieses Begriffes ausgehen, das wir im Laufe der Kindheit durch moralische Appelle und Urteile praktisch erworben haben, ohne es normalerweise kritisch zu reflektieren. Allerdings können wir die Worte Luthers, mit denen er begründet, dass er nicht bereit ist, seine Schriften zu widerrufen, heute sofort intuitiv verstehen. Sie sind für uns ohne jede sprachhistorische Forschung verständlich und bedeutsam – und deshalb möchte ich sie auch in dieser Bedeutsamkeit diskutieren, ohne lange die Bedeutung des Wortes im Mittelalter zu analysieren. Ich nehme die Worte Luthers also unmittelbar in die heutige Zeit hinüber und frage, was sie uns im Hier und Heute sagen können.

Luther lehnt es bekanntlich nicht bedingungslos ab, seine Schriften und Aussagen zu widerrufen. Wenn ihm jemand klare Argumente nennen würde oder ihm aufweisen könnte, dass die Heilige Schrift anderes besagte, als er daraus gelesen hatte, dann wäre er bereit, sich zu korrigieren. Allerdings ist er nicht bereit, schlicht die Autorität des Papstes oder des Kirchenkonzils anzuerkennen und diese als Wahrheitsinstanz zu akzeptieren. Der junge Kaiser Karl spricht daraufhin die Reichsacht gegen Luther aus. Es ist bemerkenswert, dass auch Karl seine Entscheidung durchaus begründet: Es könne nicht sein, dass ein einzelner Mönch mehr über Gottes Willen wisse als die ganze Kirche in ihrer mehr als 1000-jährigen Tradition, urteilt der als tief gläubig überlieferte 21-jährige Kaiser.



Jörg Phil Friedrich
„DER PLAUSIBLE GOTT.
 Welche Erfahrungen sprechen
 für die Existenz eines Gottes, und
 was kann man über diesen Gott
 sagen?“
 Verlag Karl Alber, Freiburg 2019

Betrachten wir Luthers Argumentation genauer, mit der er seine Ablehnung des Widerrufs rechtfertigt. Das Argument ist zweistufig. Luther hätte auch schlicht sagen können, dass sich aus der Heiligen Schrift keine Fehler in seinen Thesen und Schriften herleiten lassen, weshalb sich ein Widerruf verböte. Er hätte ebenso schlicht auf die Verfehlungen des Papstes und der Bischöfe hinweisen können, die sich nicht mit der Heiligen Schrift vereinbaren ließen. Wir würden dies heute wohl zumeist als hinreichende Gründe dafür anerkennen, dass jemand eine Unterwerfung unter die Forderung einer Autorität ablehnt.

Das aber versteht sich für Luther nicht von selbst, er geht einen Schritt weiter. Weder die aus seiner Sicht erwiesene Übereinstimmung seiner Erkenntnisse mit der Heiligen Schrift noch das offensichtlich unchristliche Handeln von Papst und Klerus reichen hin, um Luthers Ablehnung des Widerrufs zu begründen. Es ist das Gewissen als entscheidende Instanz, welches es verbietet, der Autorität zu gehorchen, wenn man sich in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes weiß.

Wie würde ein Luther heute argumentieren? Er würde selbstverständlich ebenfalls die Logik seiner Ableitungen aus den zugrundeliegenden allgemeinen und anerkannten Wahrheiten begründen. Zudem würde er seine moralisch begründete Ablehnung des Verhaltens der herrschenden Autoritäten erklären und als Argument dafür nennen, dass die politischen Konsequenzen seiner Überlegungen richtig sind. Aber er würde kaum zusätzlich oder gar als entscheidend ins Spiel bringen, dass es das Gewissen ist, welches ihm verbietet, anders zu sprechen und seine Argumente zurückzunehmen. Im Gegenteil, Gewissenserwägungen würde ein heutiger Martin Luther ganz aus seiner Argumentation heraushalten, diese hätten den Beiklang von Subjektivität, vielleicht sogar von Fanatismus oder Irrationalität. Sachlichkeit ist heute gefragt, objektive Argumente, rational begründet. Sich auf das Gewissen zu berufen, ist aus der Mode gekommen.

Womöglich würde Luther sein deduktives und sein moralisches Argument heute ökonomisch stützen oder mit einem politischen Verweis auf die gefährdete Stabilität der Gesellschaft. Er würde aufzeigen, dass er keineswegs seine Erkenntnisse

verleugnen könne, weil sozialer Friede letztlich im Interesse aller sei und das rationale Argument sich durchsetzen müsse, weil die ganze Gesellschaft doch auf der Akzeptanz vernünftiger Argumentation beruhe – das Gewissen würde er dabei außen vor halten. Die Kluft zwischen dem Zeitalter Luthers und der Gegenwart wird in diesem kleinen Detail des Vortrags Martin Luthers in aller Deutlichkeit klar.

Das bedeutet nicht, dass das Gewissen heute keine Rolle mehr spielt oder dass es als Grundlage für Entscheidungen überhaupt nicht mehr akzeptabel ist. Allerdings wird es heute vor allem in Situationen bemüht, in denen rationale Begründungen gerade nicht weiterhelfen. Im alltäglichen Leben, wenn es darum geht, einander zu helfen oder Gutes zu tun, berufen wir uns auch heute auf das Gewissen – und zwar gerade dann, wenn unsere rationalen Argumente mit unserer intuitiven Einschätzung, was wir tun sollten, in Konflikt geraten. Kurz gesagt, in Luthers Situation würden wir das Gewissen gar nicht brauchen, die Argumente allein würden schon verlangen, der Forderung der Autorität nach einem Widerruf zu widerstehen.

Man könnte einwenden, dass dem modernen Vorrang der Rationalität doch vielleicht auch eine intuitive Einsicht des richtigen, guten Handelns zugrunde liegt. Wir sprechen heute etwa vom Ethos der Wissenschaftlerin, das ihr verbietet, eine Ansicht zu vertreten, die den Erkenntnissen ihrer Forschung widerspricht. Wir sagen, dass es die Selbstachtung ist, die uns gebietet, auch gegen Widerstände das zu vertreten, was wir als richtig erkannt haben. Ist dieses Ethos nicht das Gleiche wie das Gewissen, welches Luther als letzte Entscheidungsinstanz für seine Standhaftigkeit heranzieht, ist es nicht die Selbstachtung, deren Verlust er befürchten müsste, wenn er sich der Autorität von Kaiser und Kirche unterwerfen würde? Aber gerade in dieser Gleichsetzung von Ethos, Selbstachtung und Gewissen zeigt sich, dass das Gewissen in seiner ursprünglichen Bedeutung in der Gegenwart einen kaum bedachten Bedeutungsverlust erlitten hat.

Das Ethos einer Person ist immer mit einem bestimmten Rollenverständnis dieser Person in der Gesellschaft verbunden. Es ist das Ethos der Wissenschaftlerin, das Ethos des Politikers, das Ethos des Lehrers oder das Ethos der Medizinerin. Im Ethos

versammeln sich moralische Ansprüche, die während der Ausbildung erworben werden, die von der Professorin und vom großen Vorbild an die Novizen während des Studiums und während der praktischen Einübung in den Beruf weitergegeben werden. Das Ethos ist somit immer vorgeprägt durch gesellschaftliche Erwartungen und durch ein soziales Rollen- und Funktionsverständnis.

Die Selbstachtung einer Person entsteht dann gerade daraus, dass das eigene Handeln mit dem Ethos der Berufsgruppe, welcher sie sich zugehörig weiß, übereinstimmt. Achtung für ihr Handeln erwirbt sich eine Person, die den Erwartungen des Ethos in jeder schwierigen Situation bedingungslos entspricht, und Achtung geht verloren, wenn diese Erwartungen nicht erfüllt werden. Was für die Fremdachtung gilt, bestimmt auch die Selbstachtung: Wenn ich erlebe, dass es mir nicht gelingt, die Erwartungen zu erfüllen, welche ich im Ethos meiner Funktion als geltend anerkenne, verliere ich die Selbstachtung.

Beim Gewissen liegen die Dinge anders, da das Gewissen sich gerade nicht an eingeübten Regeln orientiert, sondern sich als innere Stimme, als Antwort auf tiefe persönliche Reflexion meldet. Während sich die Normen des Ethos als Regelwerk einfach formulieren lassen, lässt sich das Gewissen gerade nicht in klare Sollens-Aussagen pressen. Es meldet sich dennoch deutlich, wenn auch nicht als Aussagesatz, sondern mehr als Bedrückung, als Druck, als Schmerz.

Man könnte meinen, dass wir dieses Gewissen gar nicht mehr brauchen, weil wir heute eben entsprechend gut begründeter Regelwerke des Berufs- und Funktionsethos entscheiden können – und diese Entscheidungen sind dann von anderen überprüfbar, so, wie die Regeln und Normen durch die Gemeinschaft revidierbar sind. Aber gerade da liegt das Problem, denn genau besehen ist das Gewissen eine menschliche Gabe, die es dem Einzelnen ermöglicht, in schwierigen Zeiten die Fragwürdigkeit von Normen der Gemeinschaft zu erkennen und sich ihnen entgegenzustellen. Zum Ethos kann alles werden, auch der Gehorsam gegenüber der Autorität, auch die exakte und vollständige Ausführung von Anweisungen unter Ausschaltung eigener Regungen.

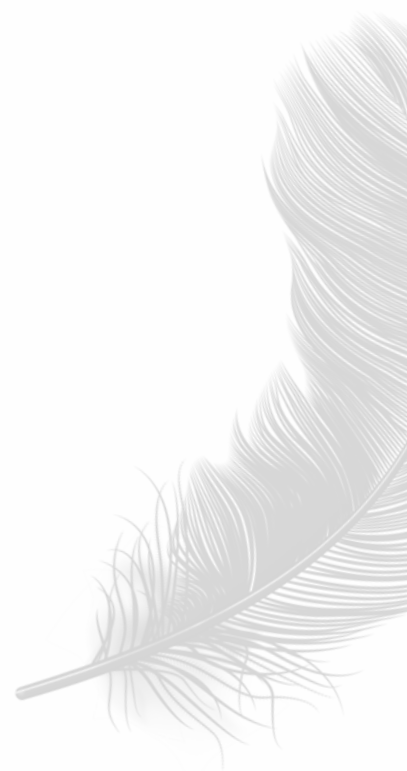
Dem jungen Kaiser Karl können wir ein solches Glaubens-Ethos unterstellen: es verbietet ihm, die Autorität der 1000-jährigen Kirche in Frage zu stellen, das Wort der institutionellen Theologen fragwürdig zu machen. Sein Ethos als Teil der Ordnung gebietet ihm, der Argumentation Luthers nicht zu folgen. Dagegen setzt Luther das Gewissen, die ganz persönliche tiefe Besinnung auf das, was seine innere Stimme ihm gebietet.

Die Stärke, die Luther aus seinem Gewissen im Angesicht der übermächtigen Autorität zieht, zeigt, wie wichtig es ist, diese Gabe zu pflegen. Luthers Auftritt vor dem Reichstag in Worms kann deshalb auch nach 500 Jahren als Mahnung angesehen werden, die Stimme des eigenen Gewissens im Stimmgewirr der vielfältigen Ansprüche zu suchen und mit ihm im Gespräch zu bleiben, damit es sich im seltenen, aber gerade deshalb besonders wichtigen Moment, in dem es darauf ankommt, das Richtige zu tun, Gehör verschaffen kann.



JÖRG PHIL FRIEDRICH

ist Philosoph und Unternehmer.





DIE RELEVANZ DES GEWISSENS

THEOLOGISCHE ERWÄGUNGEN

Warum ist das Gewissen für die Theologie so wichtig?
Darüber hat sich **GERHARD EBELING** Gedanken gemacht.

Gerhard Ebeling (1912–2001) gilt als einer der bedeutendsten theologischen Denker Deutschlands. Er lehrte in Tübingen und Zürich Dogmatik und Hermeneutik (die Lehre vom Verstehen) und veröffentlichte 1960 den viel-diskutierten Aufsatz „Theologische Erwägungen über das Gewissen“¹. Darin erläutert der Theologe, welche elementare Bedeutung der Gewissensbegriff für die Theologie hat: Er hilft dem Menschen zu verstehen, warum das Reden von Gott heilsam ist.

Dabei ist Ebeling überzeugt, dass die theologische Lehre vom Heil (die Soteriologie) ohnehin der Kern der Theologie sei: „Das Reden von Gott [ist] als solches soteriologisch.“ Das heißt: Wenn Men-

schen von Gott reden, dann geht es immer um die Frage, wie der Mensch dadurch Heil erfahren kann. Und der Resonanzraum für diesen Prozess ist das Gewissen. Diesen Zusammenhang macht der Theologe an vier Leitsätzen deutlich.

1. „DIE BESINNUNG AUF DEN GEWISSENSBEGRIFF SOLL DEN ZUSAMMENHANG VON THEOLOGIE UND SPRACHE KLARER ERFASSEN HELFEN.“

In der Verkündigung geht es darum, den Unterschied zwischen Glauben und Unglauben deutlich zu machen – und die Bedeutung der damit verbundenen Entscheidungen hervorzuheben. Theologische

Sprache ist deshalb auf die Resonanz der Hörenden angelegt, sie „will sich ereignen und wirken“. Mit anderen Worten: Verkündigung spricht davon, „was den Menschen [...] unbedingt angeht und letztlich trifft.“ Die heilvolle Botschaft Gottes wird also in der Sprache vermittelt und fordert jeden Menschen auf, sich dazu persönlich in Beziehung zu setzen. Diese Aneignung aber geschieht im Gewissen, „denn das Gewissen hat zu tun mit dem Grund der Sprachlichkeit der Existenz“.

2. „DIE BESINNUNG AUF DEN GEWISSENSBEGRIFF SOLL EINEN GRUNDZUG REFORMATORISCHER THEOLOGIE VERSTEHEN HELFEN, [...] DIE IDENTIFIZIERUNG VON WORTGESCHEHEN UND HEILSGESCHEHEN.“

Zur reformatorischen Theologie gehört die Erkenntnis, dass das Heil „allein durch das Wort“ geschieht. Es sind nicht die eigenen Taten oder Verdienste, die den Menschen erlösen, sondern die verkündeten Worte von der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus gezeigt hat. Und weil es in dieser Verkündigungsbotschaft nicht nur um die Unterscheidung von Heil und Unheil, sondern auch um die von Gesetz und Evangelium geht, gilt: „Theologisch ist diese Redeweise recht verstanden nur in Relation auf das Gewissen.“ Im Menschen, spricht: in seinem Gewissen, vollzieht sich das Evangelium, fängt das „Wortgeschehen“ an, seine befreiende Wirkung zu entfalten.

3. „DIE BESINNUNG AUF DEN GEWISSENSBEGRIFF SOLL [...] DEN ZUSAMMENHANG VON MENSCHEN, WELT UND GOTT ERKENNEN LASSEN.“

Die theologische Idee des Gewissens zielt nicht auf eine „individualistische Isolierung des Menschen und auf Rückzug in die Innerlichkeit“, sondern auf das, was die Bibel gerne als „Herz“ bezeichnet, das eigentliche Menschsein. Das Herz ist quasi der Ort, an dem der Mensch von Gott berührt, geformt und verändert werden kann: „Das Gewissen wäre dann zu verstehen als das Zusammentreffen, das Miteinanderpräsent-Werden von Mensch, Welt und Gott.“ Wie wir uns selbst, die Wirklichkeit und Gott wahrnehmen und erleben, ist nämlich immer eine Frage des Glaubens. Deshalb bündelt sich unser Sein im Gewissen. Ebeling wagt sogar die Aussagen „Gott ist ein Gewissensphänomen“ und „der Mensch ist ein Gewissensphänomen“.

4. „DIE BESINNUNG AUF DEN GEWISSENSBEGRIFF SOLL UNS DAZU ANLEITEN, DAS VERHÄLTNISS VON SITTlichkeit UND GLAUBE ALS FUNDAMENTALES THEOLOGISCHES PROBLEM ZU BEDENKEN.“

Die Idee des Gewissens wird zwar gerne in ethische Diskussionen eingebracht, Ebeling betont aber, dass das verantwortliche Handeln des Menschen meist ein „vorläufiges“ Geschehen sei, während es im Gewissen vor allem um die Erfassung des „Letztgültigen“ gehe. Gerade, weil nach reformatorischem Verständnis der Glaube „nicht mit besonderen religiösen Werken zu tun hat“, geht es beim Gewissensbegriff eben nicht um moralisches Verhalten, sondern um die Erkenntnis, dass das Heil (und damit auch die Ethik) nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelium entsteht. Sprich: Wer sein Heil im Glauben gefunden hat, der handelt dementsprechend auch liebevoll.

Zusammenfassend formuliert Gerhard Ebeling: „Genaugenommen ‚hat‘ nicht der Mensch Gewissen, sondern er ist Gewissen.“ Weil sich im Gewissen sein Selbstsein formt, seine Entscheidung für das Heilsangebot Gottes und damit seine Identität. Und weil die Suche nach der eigenen Identität ein fortlaufender Prozess ist, wird darin zugleich die „Verantwortlichkeit des Menschen“ verortet.

Wenn uns das Gewissen ruft, dann geht es also weniger um eine mahnende Stimme, die uns zu „richtigem“ Verhalten anregen will, als um unser eigentliches Sein: „Wenn der Ruf des Gewissens das Aufgerufensein des Menschen zum Menschsein ist als Frage nach der Identität seiner selbst, dann ist er der Ruf zur Selbständigkeit und damit zur Verantwortlichkeit.“ Und wer so verantwortlich gegenüber seinem von Gott geschenkten Gewissen (und damit gegenüber dem eigenen Sein) handelt, der ist frei.



PROF. DR. GERHARD EBELING

war Professor für Dogmatik in Tübingen und Zürich. Diese Zusammenfassung seines Aufsatzes hat die Redaktion erstellt.

¹ Wort und Glaube. I. Tübingen 1960, 429–446 (Mohr, Paul Siebeck). Alle Zitate stammen aus diesem Aufsatz.

WIE HALTUNG UNSER LEBEN VERÄNDERT

Kann man Selbstsicherheit lernen? **DORO PLUTTE** ist zuversichtlich.



Doro Plutte

„WIE HALTUNG

UNSER LEBEN VERÄNDERT.

Von Kopf bis Fuß zu mehr Sicherheit,

Präsenz und Herzlichkeit“

bene! Verlag, Wetzlar 2021

Welche Haltung haben Sie, gerade jetzt in diesem Moment? Möglicherweise ertappen Sie sich dabei, wie Sie automatisch den Rücken strecken oder die Schultern straffen, sich auf Ihrem Stuhl etwas aufrichten oder in der Buchhandlung einen Zentimeter größer werden, während Sie diese Zeilen lesen. Paul Watzlawick hat einmal gesagt: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Ich behaupte: „Man kann nicht keine Haltung haben.“ Die Frage ist, ob sie uns bewusst ist, ob wir sie aus freien Stücken wählen oder ihr ausgeliefert sind.

Dabei meine ich zum einen die Körperhaltung, zum anderen aber auch die innere Haltung, die uns genauso wie die äußere permanent unterbewusst steuert und unser Handeln beeinflusst. Sie haben eine innere Haltung, während Sie das Badezimmer putzen, einen Vortrag halten oder sich mit Ihrem Partner streiten. Unsere innere Haltung entscheidet darüber, wie wir Nachrichten lesen, mit Vorwürfen umgehen und über unsere Kollegen sprechen. Sie beeinflusst, was wir von uns selbst und anderen denken, wie wir Geschehnisse bewerten und wie wir uns verhalten. Ob wir erfüllt sind, das Beste aus allem machen, ob wir innerlich immer wieder aufblühen und strahlen oder ob wir ein Leben führen, das sich stumpf, hohl und fremdbestimmt anfühlt, all das hängt stark von unserer inneren Haltung ab.

Dazu ein kurzes Experiment: Denken Sie an das letzte Gespräch, das Sie geführt haben. Verschränken Sie Ihre Arme dabei vor dem Oberkörper, runzeln Sie die Stirn, pressen Sie die Lippen aufeinander und konzentrieren Sie sich auf all das, was Ihnen negativ aufgefallen ist. Denken Sie an die Worte oder das Verhalten Ihres Gegenübers – und an Ihr eigenes Verhalten. Fühlen Sie sich bewusst in eine Haltung der Kritik, des Vorwurfs und des Ärgers hinein.

Dann schütteln Sie sich einmal kurz durch und schütteln Sie auch das schlechte Gefühl ab. Entspannen Sie Ihr Gesicht, lächeln Sie. Schwingen Sie die Arme hin und her, tun Sie so, als wollten Sie Ihr Gegenüber umarmen. Konzentrieren Sie sich auf alles, was Ihnen positiv aufgefallen ist. Bewerten Sie den anderen, sich selbst und das gesamte Gespräch als etwas Gutes. Nehmen Sie eine Haltung der Annahme, Neugierde und Herzlichkeit ein. Durch diese kleine Übung können Sie feststellen, wie stark Ihre innere Haltung die Wahrnehmung und Bewertung einer Situation beeinflusst.

Das Thema Haltung hat auch mit Blick auf unsere Zukunft eine hohe Relevanz. Wenn es um Wissen, Logik und mechanisches Können geht, sind wir – schon jetzt oder aber bald – vermutlich abgehängt. Denn Maschinen können viele dieser Aufgaben übernehmen. Die Covid-19-Krise hat die Digitalisierung in vielen Bereichen noch beschleunigt.

Was uns als Menschen einzigartig macht, ist die Fähigkeit, eine innere Haltung einzunehmen, diese zu leben und auch äußerlich zu vertreten. Jack Ma, der Gründer und langjährige Chef der Alibaba Group, sagte in einer Rede: „Alles, was wir unseren Kindern beibringen, muss sich von dem unterscheiden, was Maschinen können.“ Als Beispiele nennt er unter anderem Werte, Mitgefühl und Überzeugungen. Kein Roboter wird den Kern unserer Menschlichkeit ersetzen können, und es ist der Auftrag an jeden Einzelnen, sich selbst zu fragen: Mit welcher Haltung will ich in die Zukunft gehen? Was soll mich ausmachen, wofür will ich stehen, und zu welcher Art von Gesellschaft möchte ich beitragen?

Ein entscheidender Moment ist der, in dem ich einen sicheren Stand einnehme. So kann ich eine klare Haltung vertreten, meine Meinung sagen und trotzdem freundlich bleiben. Ich kann mich im

wahrsten Sinne des Wortes positionieren. Sehr bewusst wird mir dieser Zusammenhang auch in meinem Job. Ich arbeite als Moderatorin, stehe dafür vor Publikum, auf Bühnen, in Fernsehstudios, früher auch vor Radiomikrofonen.

Wenn ich als Moderatorin an einem mir bis dahin unbekannten Ort ankomme, nehme ich als Erstes die große Bühne in Augenschein, auf der ich später stehen soll. Um der aufkeimenden Anspannung zu begegnen, stelle ich mich der Umgebung, der Aufgabe und meiner Aufregung. Das bedeutet ganz praktisch: Ich stelle mich hin – an die Stelle, wo ich später sprechen werde. Ich stelle mich auf meine Fußsohlen, spüre die Verbindung zum Boden, nehme Kontakt auf und den Platz für mich ein. Dieses Vorgehen funktioniert auch abseits von Bühnen und TV-Studios. „Ich stelle mich dem“ kann bedeuten: Ich stelle mich einer blöden Situation, meiner Unsicherheit oder meiner Verärgerung. Unsere Füße sind dabei wie ein Anker, der helfen kann, uns im Hier und Jetzt zu verorten.

Es tut gut zu wissen: Ich bin von Gott getragen. Nichts kann mich umhauen. Wenn ich mir das mitten im Trubel des Alltags für einen kurzen Moment klarmache, stehe ich danach sicherer und kann überzeugender auftreten. Sei es in einer Vorstellungsrunde, in Verhandlungen oder in einer Konfliktsituation. Nehmen Sie sich das nächste Mal, wenn Sie in der herausfordernden Situation sind, etwas anzusprechen, das Ihnen unangenehm ist, vorher einmal zehn Sekunden Zeit. Spüren Sie Ihre Fußsohlen. Treten Sie fest auf. Nehmen Sie Raum ein. Das geht auch im Sitzen, indem Sie beide Fußsohlen aufstellen und den Kontakt zum Boden bewusst wahrnehmen. Es wird die folgende Situation verändern.

Wenn ich vor großen Auftritten fest auftrete, merke ich, wie ich körperlich – und auch innerlich – stabiler werde. Obwohl ich eher in die Kategorie „klein und schmal“ gehöre, spüre ich: Indem ich mit festem Stand vor Publikum stehe, haben die Menschen Respekt vor mir. Es stellt sich nicht die Frage, ob ich etwas zu sagen habe oder nicht. Meine Körperhaltung zeigt: Ich weiß, was ich tue. Ich bin mir sicher. Auch dann, wenn ich als Moderatorin über Themen spreche, für die ich keine Expertin bin. Das kommt häufig vor. Mal geht es bei meinen Jobs um Kunst, mal um Materialforschung, dann um Digitalisierung des Mittelstands oder soziale Projekte in Indien. Ich arbeite mich in jedes Gebiet ein, lese Artikel darüber und führe Vorgespräche. Aber eine Expertin bin ich trotzdem nicht.



Umso wichtiger ist in diesen Situationen eine klare Körpersprache.

DORO PLUTTE

ist ZDF-Moderatorin, Autorin und Trainerin.

Eine sichere Ausstrahlung wünschen wir uns alle. Für mich bedeutet es: im Einklang mit den eigenen Werten zu leben. Das, was mir wichtig ist, über die Lippen, auf die Straße, in die Realität zu bringen. Werte und Überzeugungen sind wie Wurzeln, die uns tragen und im übertragenen Sinne dafür sorgen, dass wir in Stürmen nicht fallen.

Mir geht es nicht darum, mich selbst oder andere zu perfektionieren. Denn wir sind nicht dafür geschaffen, einem Idealbild hinterherzuhecheln, weder was unsere äußere noch was unsere innere Haltung angeht. Den Druck, der aus einem stark ausgeprägten Drang zur Selbstoptimierung entstehen kann, finde ich wenig hilfreich.

Sie sind schon sehr gut, so, wie Sie sind. In dieser Gewissheit geht es darum, Verantwortung zu übernehmen: die eigene Haltung nicht dem Zufall, der Prägung oder dem sozialen Umfeld zu überlassen, sondern frei und mündig zu entscheiden, wer Sie in dieser Welt sein möchten.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich zu voller Größe aufrichten – innerlich und äußerlich.

DEMOKRATIE BRAUCHT RÜCKGRAT

ESSAY

Lohnt es sich, für Werte einzutreten?

ERIC HATTKE kann gar nicht anders.

Bevor man Haltung zeigen kann, muss man zuerst eine haben. Das klingt einfacher als es ist. Denn eine unreflektierte Meinung, die faktenresistent nur die Dinge gelten lässt, die man ohnehin schon glaubt, ist noch lange keine Haltung. Es ist vielmehr eine innere Grundeinstellung, die das eigene Denken und Handeln prägt – ein moralischer Kompass, der auch bei Sturm funktionieren muss. Doch wie kommt man dazu? Ich kenne kein Patentrezept, aber ich kann berichten, wie ich zu meiner gelangt bin.

Alles, was ich immer wollte, war alles. Ich bin ein Nachwendekind. Aufgewachsen im Osten. Ein Einzelkind, umliebt und umsorgt in einem Viergenerationenhaushalt. Ich kannte, wie viele in meiner Generation, immer nur „mehr“. Die Welt schien immer größer zu werden. Mehr Wohlstand, mehr Technik, mehr Globalisierung. Der Ausbau des Internets mit seinen schier endlosen Möglichkeiten, die Einführung einer neuen, europaweiten Währung und die rasante Entwicklung immer fortschrittlicherer Technik waren meine Wegbegleiter hin zum Erwachsenwerden. Meine Generation kennt kein geteiltes Deutschland, keinen Krieg, keine bittere Armut oder Hungersnot, wie sie in anderen Teilen der Welt noch heute trauriger Alltag sind. Mir schien, als sei die Welt, in der ich aufwuchs, dazu bestimmt, immer weiter zu wachsen, sich zu vervollkommen, immer besser zu werden. Aus der Sicht mancher Menschen erscheint diese damalige Sicht vielleicht zynisch. Vor allem da die Schere zwischen Arm und Reich auch in Deutschland immer weiter auseinanderklafft.

Ich wuchs in einem kleinen Dorf auf, in dem ich Menschen mit einer anderen Hautfarbe, Sexualität oder Religion nur aus dem Fernsehen kannte. Erst mit 19 Jahren, als ich für mein Studium nach Dresden zog, lernte ich die Vielfalt der Menschen selbst kennen. Damals war ich davon fasziniert, aber anfangs auch überfordert. Vor allem aber war ich naiv. Ich lebte in meiner bürgerlichen privilegierten Sicherheitsblase, die frei war von jeder Art der Diskriminierung.

Als ich zum ersten Mal in Kontakt mit „den Anderen“ kam, verspürte ich vor allem Scham. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, wenn mein Gegenüber und ich uns nicht verstanden, weil wir nicht dieselbe Sprache benutzten. Oder wie ich mich in der Gegenwart eines Menschen mit einer Behinderung verhalten sollte. Unsicherheit, Mitleid und das Gefühl etwas Falsches zu sagen, schufen eine Kluft zwischen mir und den Menschen, die sich vor allem durch Äußerlichkeiten von mir unterschieden. Durch den Alltag an der Universität, konnte ich dem nicht mehr ausweichen.

Was mir geholfen hat, waren die vielen Begegnungen mit Menschen, die genau dafür Verständnis hatten. Sie zeigten mir eine Leichtigkeit im Miteinander, die ich vorher nicht gekannt hatte. Leuchtende großformatige Botschaften, die verkündeten, dass wir jeden Menschen zuerst als Menschen wahrnehmen sollen, klangen so lange einfach für mich, wie ich nicht danach lebte.

In den ersten Jahren meines Lebens in Dresden entwickelte ich meine Liebe zur Vielfalt der Welt. Die Vielzahl an Milieus, die verschiedenen Stadtteile und das Miteinander so unterschiedlicher Menschen gaben mir das abenteuerliche Gefühl eines Grenzgängers auf Entdeckungsreise. Vor allem die Freundschaften zu Menschen, die eine andere Lebensgeschichte und Weltsicht hatten als die mir bisher bekannten, bereicherten mein Leben nachhaltig.

Das Erstarken rechtspopulistischer Kräfte, vor allem durch die neu aufkommende PEGIDA-Organisation im Winter 2014, ließ meine Blase platzen. Sie zerrten mich in eine Realität, die von Skepsis und Ablehnung bis zur Menschenverachtung reicht. Der Ton verhärtete sich und Zielscheiben wurden auf diejenigen geklebt, die man als „Gutmenschen“ und Feinde empfand.

Ich glaube, dass ich damals, als ich begann mich für Menschenwürde und eine offene Gesellschaft einzusetzen, keine andere Wahl hatte. Nicht, weil ich ein besonders guter Mensch bin, für den das Wohl seiner Mitmenschen immer und zu jeder Zeit an erster Stelle steht. Auch nicht, weil ich besonders mutig bin, bereit mich allen Widrigkeiten in den Weg zu stellen – dazu hatte ich keineswegs die Weitsicht, die mich erwartenden Konsequenzen abschätzen zu können. Ich tat dies aus egoistischen Motiven. Weil ich die Welt, in der ich groß wurde, nicht sterben sehen wollte. Die Freiheiten, die Vielfalt, die Chancen, die mir diese Welt ermöglichen, sind Privilegien, die ich nicht bereit bin zu opfern.

Der brüllende Chor rechter Nationalisten und Verschwörungstheoretiker ist nicht nur eine Gefahr für Menschen, die diese als „die Anderen“ definieren, sondern auch eine Gefahr für die Demokratie als solche. Wir verhandeln nicht die Nutzung irgendeiner Turnhalle für geflüchtete Menschen, sondern unsere demokratische Art des Zusammenlebens. Eine Gesellschaft, die herzlos gegenüber dem Leid anderer Menschen ist, wird auch herzlos gegenüber sich selbst. Grausam und teilnahmslos vernichtet sie die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, von denen man dachte, sie hätten unwiederbringlich mit den vergangenen Diktaturen auf deutschem Boden gebrochen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, welche Gefahren entstehen, wenn man sich für demokratische Grundwerte engagiert. Aber ich durfte auch erfahren, wie viele Menschen die gleichen Sorgen umtreiben. Wie viel Solidarität und Engagement es in der

Bevölkerung gibt. Wie hoch der Wert einer Gemeinschaft ist, die beschlossen hat, demokratische Errungenschaften nicht verführerischen Populisten preiszugeben, sondern diese zu verteidigen.

Oft habe ich wahrgenommen, dass Demokratie mit Beliebigkeit – Freiheit mit Grenzenlosigkeit verwechselt wird. Dabei ist unser Grundgesetz ziemlich deutlich in der Beschreibung unserer Werte, für die es sich einzusetzen gilt. Dass sich Menschen ihrer bürgerlichen Pflicht entziehen, für unsere demokratischen Werte einzutreten, ist auch in der jetzigen Pandemie zu bemerken. Eine Gesellschaft steht immer dann auf dem Prüfstand, wenn sie vor großen Herausforderungen steht.

Eine offene Gesellschaft ist nicht leicht. Vielfalt ist nicht nur bereichernd, sondern erfordert zudem viel Arbeit. Das ständige Gespräch untereinander, der Austausch verschiedener Meinungen, das Aushandeln von Kompromissen kann auch ermüden. Ich weiß, dass die Lebensweisen anderer Menschen, die sich von der eigenen unterscheiden, auch überfordern können. Dabei müssen berechtigte Kritik und Selbstreflexion ebenso ihren Platz finden, wie Anstand und Respekt. Zu meinem großen Glück durfte ich die Erfahrung machen, dass andere Menschen und Perspektiven das eigene Leben sehr bereichern können. Die großen Herausforderungen für den Einzelnen liegen vor allem im eigenen Umfeld – im täglichen Leben und der Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen. Nicht immer wird für die eigene Haltung Applaus gespendet. Gerade dann schadet es zumindest nicht, sie für sich selbst auf den Prüfstand zu stellen, nachzubessern oder zu dem Schluss zu gelangen, für sich die richtige Wahl getroffen zu haben.

Bei all dem verlangt eine Demokratie viel von ihren Bürgern, weil sie auf diese angewiesen ist. Sie lebt von der aktiven Beteiligung, der Einmischung, der konstruktiven Auseinandersetzung mit den aktuellen Herausforderungen auf der Grundlage unseres Grundgesetzes. Doch jedes noch so gute Gesetz braucht den Funken der Mitmenschlichkeit, der ein friedliches Zusammenleben ermöglicht. Jeder von uns hat an jedem Tag die Chance, genau dieser Funke zu sein. Den Unterschied zu machen zwischen einer Gesellschaft, die sich spaltet und von den eigenen Grundwerten abwendet oder fest zu den demokratischen Überzeugungen steht, die uns ausmachen und um die uns ein Großteil der unfreien Welt beneidet.



ERIC HATTKE

ist Student und engagiert sich gegen Ausländerfeindlichkeit.

„HALTUNG HAT MIT ,HALT‘ ZU TUN“

INTERVIEW

Braucht ein Mensch Risikobereitschaft?
Wir fragen **THIES GUNDLACH**.



DR. THIES GUNDLACH

ist Vizepräsident des
Kirchenamtes der EKD.

Lieber Herr Gundlach, fällt Ihnen spontan eine Erfahrung ein, bei der Sie privat „Haltung zeigen“ mussten?

THIES GUNDLACH: Mir fallen ehrlich gesagt eher Erfahrungen ein, bei denen ich ganz schön um Haltung ringen musste, sei es, dass mir meine Emotionen durchgingen, sei es, dass ich ängstlich wurde.

Luther hat in Worms Haltung gezeigt und sich dabei auf sein Gewissen und die Bibel berufen. Gibt es so etwas wie eine „Haltung aus christlichem Glauben“?

THIES GUNDLACH: Unbedingt! Aber sie bleibt ambivalent: Ich kenne auch viele, die sich mit der Be-

rufung auf die Bibel immun machen gegen Kritik. Haltung hat mit „Halt“ zu tun, mit einer inneren Sicherheit, nicht mit doktrinärer Besserwisserei.

Und welche Rolle spielt der Glaube für Sie, wenn es um Haltung geht?

THIES GUNDLACH: Mein Glaube schenkt mir in guten Tagen die innere Gewissheit, dass ich keine falschen, äußerlichen Sicherheiten in Gestalt von Geld, Anerkennung, Rechthaberei und so weiter brauche, um Haltung zu bewahren.

Der evangelischen Kirche wird ja gelegentlich vorgeworfen, Sie sei insgesamt ein wenig rückgratlos. Brauchen wir mehr Haltung in der EKD?

THIES GUNDLACH: Der Vorwurf wird nach meiner Lebenserfahrung immer dort erhoben, wo die Verantwortung für eine Haltung gerade nicht erforderlich ist. Es ist, als habe Gott die Welt hier falsch sortiert, weil in aller Regel die, die keine Verantwortung tragen müssen, es besonders genau wissen, was die richtige Haltung sei.

Und gibt es – positiv betrachtet – Sternstunden der Kirche, in denen sie vorbildlich Haltung gezeigt hat?

THIES GUNDLACH: „Die Kirche“ gibt es in historisch stürmischen Zeiten gar nicht, sondern es gibt Christen, die eindrücklich Haltung zeigen: von der ersten Barmer Bekenntnissynode über Martin Luther King bis zur Altenpflegerin, die trotz Corona zu den alten Menschen geht. „Sternstunden der Haltung“ gibt es viel mehr, wenn man nicht auf „die Kirche“ schaut, sondern auf dich und mich.



Sie selbst gelten als kantiger Strategie, der Konflikte gerne klar benennt. Zum Beispiel als Sie 2017 der akademischen Theologie vorgeworfen haben, in ihr herrsche, was das Reformationsjubiläum angeht, „eine grummelige Meckerstimmung“. Natürlich gab es viel Gegenwind. Ficht Sie so was noch an?

THIES GUNDLACH: Natürlich, es könnte ja sein, dass meine Kritik übertrieben wäre.

Auch als Sie mal in einem internen Papier die katholische Kirche einen „angeschlagenen Boxer“ genannt haben, war die Aufregung groß. Wie wägt man eigentlich klug zwischen Haltung und Diplomatie ab?

THIES GUNDLACH: Persönlich Verletzendes ist keine Haltung, sondern ungeschickt Formuliertes. In der Sache muss man immer nüchtern kalkulieren: Können klare Formulierungen einem an den Rand gedrängten Thema die nötige Aufmerksamkeit verschaffen oder stärken sie nur die Abwehrkräfte gegen das Thema? Das ist nicht immer leicht abzuwägen und fast immer ein Risiko. Insofern gehört zur inneren Haltung immer auch die Frage nach der Risikobereitschaft.

Gegen das 2006 veröffentlichte Impulspapier „Kirche der Freiheit“, das eine Zukunftsvision aufzeigen wollte, wird bis heute gewettert. Was gibt Ihnen dann den Mut, durchzuhalten?

THIES GUNDLACH: Allein die Tatsache, dass viele der damaligen Überlegungen ihr Verfallsdatum noch nicht überschritten haben, sonst würden sie gegenwärtig nicht wieder auftauchen.

*Auch Rechte, Verschwörungsanhänger*innen und grundsätzlich Dagegen-Seiende behaupten, sie würden Haltung zeigen. Worin unterscheiden sich denn Haltung und Rechthaberei?*

THIES GUNDLACH: Gute Frage! Ich mache mir meine Haltung immer gern klar an folgendem Satz: „Für jede komplexe Situation gibt es immer eine Lösung; und die ist immer falsch!“

Gibt es denn im Rückblick Momente, zu denen Sie heute sagen: „Ja, da war es falsch, auf meiner Meinung zu beharren?“

THIES GUNDLACH: Natürlich! Zum Beispiel, wenn ich jetzt auf diese Frage Beispiele nannte.

Was wäre denn Ihr Tipp für Menschen, die sich mehr Mut im Alltag wünschen ... auch Mut, Haltung zu zeigen?

THIES GUNDLACH: „Tipp“ ist vielleicht nicht das richtige Wort, denn Haltung kann man ja nicht an- oder abstellen, sondern man muss in sie hineinwachsen, z. B. in einen Geist ohne Angst, mit Mut, Empathie und Nachdenklichkeit. Wie es auch im 2. Timotheusbrief heißt: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Vielen Dank!

Die Fragen stellte Claudia Kusch.

„VERTRAUEN IST EINE STETE ZWIESPRACHE“

ESSAY

Setzt sich das Gute am Ende durch?

BETTINA LIMPERG eröffnet einen Indizienprozess.

Beim Nachdenken über mein Gottvertrauen bin ich über den Begriff des „Gottvertrauens“ gestolpert. Ist „Gottvertrauen“ dasselbe wie „Gott vertrauen“? In meinem Sprachverständnis, das ich aber nicht überprüft habe, entspricht „Gottvertrauen“ einer Art Generalvollmacht. Gottvertrauen bezeichnet dann so etwas wie ein Rundum-Sorglos-Paket: Mit Gottvertrauen wird es gelingen, kann eigentlich nichts schiefgehen. Aber glaube ich das wirklich? Ist solches Gottvertrauen nicht eigentlich naiv, etwas für Kinder in dunklen Kellern (in denen ich früher tatsächlich immer Stoßgebete gegen alle bösen Geister losgeschickt habe)?

Oder ist es das begeisterte Gottvertrauen meiner Jugend, in der ich der festen Überzeugung war, dass sich „das Gute“, das ich stets sicher zu erkennen glaubte, am Ende immer durchsetzt? Wenn das Gottvertrauen ist, dann habe ich es verloren. Zu oft habe ich erlebt, dass es eben nicht immer gut ausgeht im Leben, dass nicht jede und jeder geschützt wird vor der vielfältigen Unbill bis hin zur schreiendsten Ungerechtigkeit. Bei einem allzu schlichten Gottvertrauen kann es vermutlich schnell geschehen, dass es enttäuscht wird.

Wie geht es mir mit „Gott vertrauen“? Ich spüre, da ist mehr Luft zwischen den Worten, es ist kein eng geführtes Vertrauen. Gott vertrauen ist ein personalisierter Vorgang, der sehr persönlich ist und mir ein aktives Element zuweist. Wenn ich Gott vertraue, ist das meine Haltung, es ist nichts Vorgefertigtes, wie es im Gottvertrauen angelegt scheint.

**DR. BETTINA LIMPERG**

ist Präsidentin des Bundesgerichtshofs und des 3. Ökumenischen Kirchentags in Frankfurt.

In dieser personalen Beziehung sind auch Zweifel möglich. Während Gottvertrauen, jedenfalls sprachlich, keinen Zweifel in sich trägt, ist mein Gott vertrauen zugleich prozesshaft. Wer bin ich, die vertraut, und wer ist er, dem ich vertraue? Seine Gedichte, sagte Paul Celan im „Meridian“, seien

„Begegnungen, Wege einer Stimme zu einem wahrnehmenden Du“.

So stelle ich mir die Vertrauensbeziehung zu meinem Gott vor. Das ist nichts Fertiges, wie Gottvertrauen nahelegt, sondern eine stete Zwiesprache. Die tastende Bewegung zum anderen, zum wahrnehmenden Du gefällt mir, wenn ich an die Zwiesprache denke, die Vertrauen erzeugt. Das ist nichts Marktschreierisches, das ist nichts Verallgemeinerbares, und schon lange nichts Beweisbares.

Auch in meinem Beruf als Richterin kommt es auf Vertrauen an. Das gilt sowohl im einzelnen Verfahren als auch für die Strukturen des Rechtsstaats und seiner Institutionen. Oft erlebe ich enttäushtes Vertrauen in den Rechtsstaat, der als ungerecht oder dysfunktional erlebt wird. Das sind meist einzelne Erlebnisse, die das Vertrauen in Frage stellen. Manche Zweifel, die sich in mangelndem Vertrauen niederschlagen, stammen aber auch von zu wenig Kenntnis. Wenn man einen Mechanismus nicht versteht und deshalb nicht handhaben kann, dann kann er einen auch nicht überzeugen. Oft kommt ein Gefühl der strukturellen Unterlegenheit hinzu, das dem Vertrauen den Boden entzieht. Ganz wesentlich für das „praktische“ Vertrauen in einen Rechtsstaat sind Verfahrens(Grund)rechte. Dazu gehört ganz entscheidend das Recht auf „rechtliches Gehör“. Das Gericht muss die Argumente anhören, aufnehmen und ernsthaft bedenken. Das ist nicht von ungefähr ein Verfahrensrecht mit Verfassungsrang. Nach der Gewährung des rechtlichen Gehörs ist dann aber wieder alles offen. Das Gericht kann dann von der Argumentation des Angehörten abweichen, es kann andere Schlüsse ziehen und vor allem anders als gewünscht entscheiden. Aber es muss das auf der Grundlage des ernsthaft Gehörten und natürlich nach Recht und Gesetz tun.



Trotz solcher Verfahrenssicherung können aber Zweifel bleiben. Manchmal gibt es dann Regeln, wie die Beweislastverteilung im Zivilprozess. Sie besagt ganz grob, wer etwas von einem anderen verlangt, muss sein Recht daran beweisen können. Im Strafrecht muss der Staat dem Bürger seine Schuld beweisen, wenn er ihn einer Strafe zuführen will. „Im Zweifel für den Angeklagten“ ist ein eherner Grundsatz des Strafrechts. Und doch kann das Gericht auch bei einer Situation „Aussage gegen Aussage“ nach bestimmten Beweisregeln zu einer Überzeugung gelangen, die ohne objektiven Beweis auskommt. Bestimmte Beweisanzeichen, bestimmte Aussageaspekte, bestimmte Begleitumstände können in der Summe als Indizien eine solche Überzeugung tragen und die Pattsituation auflösen. Das sind sicherlich die schwierigsten Prozesssituationen, die vieler Erfahrung und Sorgfalt bedürfen. Gerade solche Entscheidungen verlangen ein Höchstmaß an Vertrauen in die Integrität, die Sorgfalt und Aufrichtigkeit des Gerichts. Und doch setzen gerade solche Entscheidungen den institutionalisierten Zweifel voraus. Gerade der besonders schwierige Indizienbeweis muss die Zweifel überwinden, um überzeugend die Schuld zu belegen.

Wenn Menschen das Vertrauen in eine gerechte, und das heißt für mich auch eine sorgfältige und aufrichtige, Ordnung verlieren, wenn sie gar misstrauisch werden, dann kann man ihnen nur noch schwerlich das Gegenteil beweisen. Wenn einmal die Axt an das Vertrauen gelegt ist, dann ist es schwer wiederzuerlangen. Von Joachim Gauck habe ich gelernt, dass das Vertrauen in den Rechtsstaat das Ergebnis eines Prozesses der Vertrauensbildung ist, der den Bürgerinnen und Bürgern der DDR nicht gleichermaßen vergönnt war. Dort war das Vertrauen missbraucht und durch die Aufrechterhaltung der nur äußeren Hüllen des Rechtsstaats im Gegenteil in ein abgründiges Misstrauen umgewandelt worden, das auch heute nicht vollständig

überwunden ist. Das zeigen etliche Umfragen, u. a. des „Roland Rechtsreports“, der in den Bundesländern auf dem Gebiet der ehemaligen DDR signifikant schlechtere Vertrauenswerte in den Staat einschließlich der Justiz nachweist. Aber auch die deutschlandweit geführten Debatten der sogenannten Querdenker sind ein beredtes Beispiel dafür, was geschieht, wenn das „Grund“vertrauen in den Staat verloren geht.



3. Ökumenischer Kirchentag

Wir tun deshalb gut daran, dem Vertrauen und der Vertrauensbildung viel Raum zu geben und daran zu arbeiten. Für mich ist eine zentrale Forderung zur Herstellung von Vertrauen, dass das Gespräch nicht abbrechen darf. Dazu gehört: zuhören und reden! Für den Bereich des Rechts versuche ich das mit anderen in einer auf breite Partizipation angelegten und die Zweiflerinnen und Zweifler geradezu einladenden Einrichtung eines „Forums Recht“ als Stiftung des Bundes umzusetzen. In diesem Forum soll der Rechtsstaat auf Herz und Nieren geprüft, hinterfragt, erfahren und erlebt werden und bestenfalls ein Verständnis auch für seine manchmal anstrengenden Sperrigkeiten entwickelt werden. Und damit notwendige Grundlagen für Vertrauen gelegt werden.

Und im Glauben? Mir ist wichtig, dass mein Gott vertrauen den Zweifel zulässt. Denn Vertrauen und auch Glauben setzen im Gegensatz zum Wissen stets voraus, dass es auch eine andere Möglichkeit gibt. Vertrauen kann sich nicht sicher sein. „Blindes“ Vertrauen wäre naiv; Vertrauen ist das aktive

Überwinden der auch denkbaren anderen Variante. Deshalb ist der Zweifel notwendiger Begleiter bei der Begegnung mit Gott, auf dem Weg zu einem wahrnehmenden Du. Der Zweifel lässt einen Prozess (sic!) zu, der aber im Vertrauen auf die Redlichkeit des Dialogs nicht schmerzt. Für mich braucht das Gott vertrauen einen Raum der Resonanz (des [Zu]Hörens), damit

gemacht. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.“ Klingt es von Luther her. Das Zweite Vatikanische Konzil der römisch-katholischen Kirche formuliert: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist.“

Ich finde es interessant, dass damit eine ganz besondere Instanz im Menschen, das Innerste und das „Heiligste“, angesprochen wird und damit wieder ein Vergleich zu einem Gerichtsverfahren nahe liegt. Auch hier sprechen wir von Instanzen und der entscheidenden, der letzten Instanz. Und auch hier, beim Gewissen, wird die kompromisslose Ehrlichkeit angefragt, die sich wie bei Luther gegen alles stellt, was „eigentlich“ rechter Glaube gewesen wäre. Aber genau das macht das Gewissen, macht diesen Ort der Zwiesprache aus. Und auch hier: äußerster Zweifel, ja Verzweiflung hat Luther durchlebt, bevor er in der Zwiesprache mit Gott seine Entscheidung getroffen hat, bevor er sich hat berühren lassen von seinem Gott, dem er mehr vertraut hat als seiner Kirche. Gott vertrauen: Was war das auch hier für ein Prozess, welche Höhen und Tiefen waren es und wessen hat es bedurft an Kraft und Durchhaltevermögen, um die Erkenntnis im Vertrauen auf Gott zu formulieren.

Ich meine deshalb, dass es gut und in jeder Hinsicht folgerichtig ist, wenn wir im Vertrauen auf die Stimme Gottes und auf seine Einladung an „den Tisch des Herrn“ die Stimme unseres Gewissens stark machen. Die Stimme des Gewissens ist unsere Leitschnur und unsere Wegmarke bei der Suche nach Lösungen für unsere schmerzhaft Trennung gerade in der Gegenwart Gottes bei Eucharistie und Mahlfeier. Das Arbeitspapier des Ökumenischen Arbeitskreises hat sich allen Tugenden einer aufrichtigen Willensbildung unterzogen. Es hat sorgfältig und aufmerksam Bestand aufgenommen, es hat sensibel und wertschätzend die jeweils andere Seite angehört, es hat keine leichte und gewiss keine leichtfertige, zudem vorsichtige Schlussfolgerung gezogen und damit den wesentlichen Beitrag zur Annäherung der Konfessionen geleistet. Der 3. Ökumenische Kirchentag tut gut daran, dieser klugen Stimme aus dem Ringen um die Erkenntnis von Gottes Willen Gehör zu verschaffen. Wir hören hin, wir schauen hin, genau dahin, wo es auch beginnen kann, weh zu tun. Wir vertrauen dabei auf Gott, der unser Ringen begleitet und uns leitet. In diesem Sinne habe ich Gottvertrauen; er wird es gut machen!

das Vertrauen in mir klingen und wachsen kann. Wenn wir vom vertrauenden Glauben, von Gott vertrauen sprechen, dann stelle ich mir also eine Begegnung vor. Glaube ist die individuelle Entscheidung für ein Gegenüber, das sich gut durch ein wahrnehmendes Du darstellen lässt.

Sowohl Martin Luther als auch das Zweite Vatikanische Konzil haben als Ort der Zwiesprache Gottes mit den Menschen oder der Menschen mit Gott das Innerste des Menschen, das Gewissen stark



„DAS, WAS TRÄGT“

Wie entsteht Gottvertrauen?

MARGOT KÄßMANN meint, man könne es auch erben.

Manchmal lese ich über mich selbst, ich sei „wenig diplomatisch“ oder hätte „immer wieder angeeckt“. Würde jemand meine Töchter fragen, hörte er: „Sie geht Konflikten eher aus dem Weg.“

Für mich ist das interessant. Denn ich denke, meine Töchter haben recht. Ich bin eher dazu erzogen worden, Konflikte zu vermeiden. Meine Mutter mochte den Begriff „Protestanten“ nicht, weil sie protestieren irgendwie unziemlich fand. Und doch steckte auch in ihr etwas sehr Protestantisches, etwa weil sie überzeugt war, dass Frauen nicht auf Rollen festgelegt werden dürften. Sie war Krankenschwester, hatte im Zweiten Weltkrieg in Berliner Krankenhäusern während der Bombennächte Dienst getan, wurde nach Rügen evakuiert, landete schließlich für zwei Jahre in einem Internierungslager in Dänemark, ohne zu wissen, ob ihre Eltern und Geschwister noch lebten. Ich denke, sie hat ihren Töchtern mitgegeben: Es gilt Haltung zu bewahren. Und: Am Ende hilft dir nur Gottvertrauen. So findest du Kraft in den Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt.

Als ich mich entschlossen habe, Theologie zu studieren, wurde das in der Schule belacht: Pfarrerin, du? Mich hat das irritiert. Aber mir war innerlich klar: Das ist das, was ich wirklich gern tun würde. Und nach meinen Auseinandersetzungen mit der Bibel habe ich nicht gesehen, dass irgendetwas dagegenspricht. Meine Familie entstammte der SELK, die Frauenordination ablehnt. Als ich ordiniert wurde und kritische Stimmen in der Familie laut wurden, sagte meine Großmutter: „Wem der liebe Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch die Kraft, es auszufüllen!“ Ich war beeindruckt!

Gottvertrauen hat meine Großmutter immer ausgestrahlt. Sie hatte den Ersten Weltkrieg erlebt, die Inflation, den Zweiten Weltkrieg, musste alles zurücklassen, als sie sich nach der Deportation ihres Mannes mit ihrer Tochter und drei kleinen Kindern 1946 auf den Weg zu ihrer Schwester in Hessen machte. Als ich Kind war, schmetterte sie beim Gulaschkochen: „Befehl du deine Wege“ oder „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Bevor

ich das theologisch reflektiert habe, hat sich bei mir festgesetzt: Im Leid klagst du nicht, dass Gott dich verlassen hat. Sondern du dankst Gott für die Kraft, mit dem Leid zu leben. Ich denke, das Gottvertrauen meiner Mutter und meiner Großmutter hat mich geprägt.

Als Pfarrerin lag mir viel daran, dieses Gottvertrauen weiterzugeben. Mir sind die tiefsten Komponenten meines Berufes Verkündigung und Seelsorge. Kürzlich schrieb mir eine Frau, sie habe eine meiner Predigten als Lektorin verwendet und anschließend habe ein Mann ihr gesagt, das habe ihm geholfen, seinen Hass loszulassen. Was kann einer Predigerin Schöneres gespiegelt werden!

Gottvertrauen in schweren Zeiten zu vermitteln, darum ging es mir auch beim Gottesdienst am Abend des 11. September 2001. Die Marktkirche war voll, obwohl es ja gar kein regulärer Termin war. Eine Frau sagte mir: „Ich habe die Glocken läuten hören und da dachte ich: Die Bischöfin kann meine aufgewühlte Seele vielleicht beruhigen.“ Das ist ein hoher Anspruch. Aber zu sagen: Gott ist da, auch jetzt, keine Angst – das ist doch die Aufgabe in so einer Situation.

Ich denke an ein Busunglück in der Nähe von Hannover. 20 Menschen verbrannten, darunter eine 13-Jährige, die mit den Großeltern unterwegs war. Im Gottesdienst am Abend saßen neben Rettungskräften, Angehörigen, Trauernden zwei Reihen Mädchen und Jungen aus ihrer Schulklasse, schluchzend, erschüttert, verloren. Ihnen Gottvertrauen zu vermitteln war mir wichtig. Und da helfen dann eben auch die alten Texte, die zu uns sprechen, wenn wir selbst keine angemessenen Worte finden: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...“

2009 dann der Suizid von Robert Enke. Hannover, ja der DFB, alle Fußballfans waren erschüttert. Kurz zuvor hatte ich ein Buch über Arno Pötzsch gelesen. Und ich habe in meiner Ansprache am Abend danach in der Marktkirche seinen Liedvers zitiert: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ Noch



Jahre später wurde ich von Fußballfans darauf angesprochen. Das habe sie berührt, getröstet. So konnten sie sich in ihrer Trauer gehalten wissen.

Monate später war ich selbst in einer heftig herausfordernden Situation. Nach einer Autofahrt unter Alkoholeinfluss war mein Gesicht auf Seite 1 aller Tageszeitungen abgedruckt. Der Satz von Arno Pötzsch hat mir viel bedeutet. Mir war klar: Alle, die mich nicht mögen, mich kritisieren, haben jetzt ihre Sternstunde. Angriffe, Spott und Häme hatte ich ja bereits kennengelernt als Person in der Öffentlichkeit. Aber an diesem Morgen in meiner Küche mit meiner jüngsten Tochter, als ich entschieden

habe, zurückzutreten, habe ich auf einmal mitten in all dem Chaos eine tiefe Ruhe gespürt. Ja, ich habe einen Fehler gemacht. Ja, andere haben das Recht, darüber zu urteilen. Aber mein Leben rechtfertigt sich nicht dadurch, dass ich alles richtig mache. Sondern dadurch, dass Gott mich hält und trägt und tragen wird, auch durch diese scheußliche Situation.

Mich haben stets die biblischen Geschichten am meisten berührt, in denen Menschen nicht einfach nur grandios waren. Mose war ein Mörder, bevor er Anführer wurde und sein Volk den weiten Weg durch die Wüste leitete. Lea und Rahel haben sich

als Schwestern heftig bekämpft und haben sich doch als Mütter tief in den Herzen der Menschen verankert. Petrus hat Jesus verleugnet, kaum war der verhaftet. Maria Magdalena, eine schillernde Figur – sie hat Jesus geliebt und er wies sie nicht zurück. Paulus hat Christen verfolgt, bevor er selbst Apostel wurde. Die Bibel ist voller Geschichten von Menschen und ihrem Ringen, ein gutes, „richtiges“ Leben zu führen. Am Ende wird deutlich, dass es allein Gottvertrauen ist, das sie trägt.

Manchmal im Leben habe ich Angst vor der eigenen Courage gehabt. Beispielsweise: Kandidieren für das Amt der Landesbischöfin von Hannover? Wie kann ich das wagen? Und dann ist da diese Stimme, die mir sagt: Du bist ja gefragt worden. Jetzt vertrau darauf, dass Gott den Weg mit dir geht, so oder so. Und wenn andere gegen dich hetzen und dich beleidigen, findest du Schutz und Schirm, wenn du dich Gott im Gebet anvertraust. Bei Konfirmationen habe ich das Jugendlichen immer ganz bewusst zugesagt: „Schutz und Schirm vor allem Bösen, Stärke und Hilfe zu allem Guten“.

Oder: Da sage ich in einer Predigt einen Satz wie „Nichts ist gut in Afghanistan“ und es hagelt Kritik von innen und außen. Das ist so heftig, dass es schlaflose Nächte mit sich bringt. Hätte ich ihn nicht sagen sollen? Doch! Es ist ja meine Überzeugung. Die Kirche hat sich auch schuldig gemacht durch Schweigen. Das ist auch Gottvertrauen: Mach deinen Mund auf, wenn du überzeugt bist, es ist richtig so. Lass dich nicht zum Verstummen bringen.

Ich bin dankbar für dieses Gottvertrauen, das mir meine Mütter und Väter im Glauben über die biblischen Texte und ihr gelebtes Leben vermittelt haben. Es hat mir im Leben immer wieder Halt und Haltung gegeben. Das war auch so, als ich eine Krebsdiagnose erhielt. Wenn ich glaube, dass Gott bei mir ist im Leben, im Sterben und darüber hinaus, dann kann ich sie annehmen – ergebnisoffen. So schwer das im ersten Moment auch ist.

Das war so, als ich mich der Tatsache stellen musste, dass meine Ehe nicht tragen wird, „bis dass der Tod uns scheidet“. Das tut weh. Und es wird nicht besser dadurch, dass andere meinen, darüber urteilen zu dürfen. „Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“ – der Liederdichter Paul Gerhardt hat mir immer wieder geholfen, mein Gottvertrauen zu singen. Seine Lieder sind Pfeiler gegen Angst und Verzweiflung.

Mit Martin Luther habe ich mich nicht erst als Reformationsbotschafterin intensiv auseinandergesetzt. Ich habe seine problematische Seiten, seinen Antijudaismus, seine gewalthaltige Sprache, seine Sprüche über Frauen nie geleugnet, ja offensiv thematisiert. Aber dieses Gottvertrauen vor dem Reichstag in Worms beeindruckt mich bis heute. Ob er nun gesagt hat „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders! Gott helfe mir. Amen“, ist nicht belegt. Aber diese Haltung muss er ausgestrahlt haben. Und es war nicht einfach eine Pressekonferenz, auf der er das gesagt hat. Es ging im wahrsten Sinne des Wortes um sein Leben. Er wusste das sehr wohl.

Aber ich möchte Gottvertrauen nicht nur in Krisenzeiten sehen. Was für ein wunderbarer Ritus, wenn wir in der Taufe ein Kind Gott anvertrauen. Wie schön, wenn ich in einem Glücksmoment innerlich rufe: „Danke, lieber Gott!“ Und das tue ich. Ich bin als Theologin wissenschaftlich geschult. Aber das heißt nicht, dass ich als gläubige Christin, dieses Vertrauen nicht auch erlebe, spüre. Eine Muslima sagte kürzlich bei einer Konferenz der Weltreligionen für den Frieden, wir sollten Emotion nicht immer als Schwäche abtun. Sie hat recht. Glaube ist ein Gefühl und eine Überzeugung zugleich. Wir praktizieren unsere Religion in Ritualen, sie gibt uns Orientierung durch die Schriften, in denen von den Gotteserfahrungen unserer Väter und Mütter im Glauben erzählt wird. So üben wir uns ein in Gottvertrauen von Kindheitstagen an. Und wir dürfen denken, fragen, ringen um dieses Gottvertrauen. Wir erleben Zeiten des Zweifels und Zeiten von Mut und Klarheit.

Ich bin dankbar für das Gottvertrauen, das ich erleben darf. Es ist zum Teil sicher „ererbte“ von meiner Mutter, meiner Großmutter. Es speist sich aus den biblischen Geschichten unserer Väter und Mütter im Glauben. Und es hat sich in meinem Leben immer wieder als real, wirklich, ermutigend erwiesen. Das möchte ich nun selbst als Mutter und Großmutter den nachwachsenden Generationen gern weitergeben ...



DR. MARGOT KÄSMANN

war EKD-Ratsvorsitzende und Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017.

„WIR MACHEN EUCH EIN ANGEBOT“

INTERVIEW

Ist Glauben Ansichtssache?

MIRKO DROTSCHMANN gibt und findet Antworten im Netz.

Lieber Herr Drotschmann, in Ihrem YouTube-Kanal „MrWissen2go Geschichte“ machen Sie vor allem jungen Menschen Geschichte schmackhaft. Wie erzählen Sie denen die Geschichte von Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag?

MIRKO DROTSCHMANN: Ich finde, das Allerwichtigste ist Kontext, Kontext, Kontext. Man muss den Leuten klarmachen: In welchem Zusammenhang ist das passiert? Damit man die Geschehnisse versteht und eine Vorstellung von der Zeit bekommt, in der das Ganze spielt. Dann fände ich es wichtig, den Leuten zu erklären: Wer ist Martin Luther? Welchen Lebensweg ist er gegangen und wie kam er zu dem Punkt, über den wir hier sprechen? Ja, und dann würde ich versuchen, den Auftritt Luthers möglichst bildhaft zu beschreiben. Und wenn man das alles zusammenpackt und am Schluss auch noch die Wirkung dieses Auftritts mit reinrührt, dann hat man, glaube ich, eine ganz gute Mischung, die man sich gerne anschaut.

Finden Sie denn diese Geschichte für Menschen im 21. Jahrhundert noch interessant?

MIRKO DROTSCHMANN: Der Auftritt vor dem Wormser Reichstag ist sicher auch im 21. Jahrhundert noch interessant und relevant. Aber vor allem die Geschichte Martin Luthers ist relevant und deshalb würde ich das eine auch mit dem anderen verbinden.

Ein großer Teil Ihrer Fangemeinde ist zwischen 18 und 34 Jahren alt, also genau die Generation, die in den Gemeinden oft fehlt. Was könnte Kirche kommunikativ besser machen, um diese Menschen für ihre Themen zu begeistern?

MIRKO DROTSCHMANN: Ehrlich gesagt: Das hängt nicht nur an der Kommunikation. Ich glaube, dass die Kirche mit der Zeit zu einem Ort geworden ist, der für junge Menschen immer weniger attraktiv ist. Da gibt es ja sogar Studien zu, auch eine sehr bekannte der evangelischen Kirche, die verschiedene Ursachen ausmacht. Ich glaube, man muss sich öffnen, man muss zeitgemäßer werden in der Ansprache, in Formen der Veranstaltung, man muss den virtuellen Raum besser bespielen und man muss Möglichkeiten finden, die Lebenswelt junger Menschen zu berühren. Und da reicht es nicht, ein paar Instagram-Accounts zu eröffnen, man muss Angebote machen, die ihrer Lebenswelt auch entsprechen. Ich glaube, wenn das alles passiert, dann ist die Kommunikation das kleinste Problem, dann kann man mit seinen Pfunden wuchern und sagen: „Hier, schaut mal, wir machen euch ein Angebot.“

Wenn Sie als YouTuber einen Gottesdienst gestalten würden, was würden Sie als Erstes ändern?

MIRKO DROTSCHMANN: (lacht auf) Ich weiß, dass die Liturgie ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes ist und das hat sicherlich auch seine Richtigkeit, aber ich würde das ein bisschen aufbrechen und mir angucken: Was gibt es denn für erfolgreiche Modelle, die junge Menschen begeistern? Da gibt es ja im freikirchlichen Bereich durchaus Ansätze, die interessant sein könnten ... mit einem hohen Lobpreis-Anteil zum Beispiel. Genauso aber auch mit zeitgemäßen Predigten, die die Lebenswelt der jungen Menschen berühren. Also: Ich würde diesen Ablauf aufbrechen und versuchen, das Ganze – ja, kann man so sagen – „eventhafter“ zu gestalten.

Wie kommt man als Historiker überhaupt auf die Idee, einen YouTube-Kanal aufzumachen, der historische und politische Bildung vermittelt?

MIRKO DROTSCHMANN: Indem man große Begeisterung für dieses Fach mitbringt. Das ist tatsächlich die Initialzündung bei mir gewesen. Ich habe Geschichte studiert und konnte in meinem Beruf als Journalist, in dieser Zeit zumindest, wenig von meinem Wissen, aber auch von dem, was ich gerne inhaltlich mache, in meine Arbeit einbringen. Und da dachte ich: YouTube ist vielleicht ein ganz gutes Ventil, um das rauslassen zu können und gleichzeitig in jungen Menschen die Begeisterung für diesen Bereich zu wecken. Und ich bin auch ein begeisterter Beobachter der politischen Landschaft und habe von Beginn an versucht, beides auf dem Kanal zu vermitteln. Weil ich finde, dass junge Menschen sich durchaus für diese Themen interessieren sollten, weil sie relevant sind und auch ihr Leben betreffen.

Bei Ihnen dürfen sich die Zuschauerinnen und Zuschauer ja die Themen wünschen. Was sind denn gerade die großen Fragen der Menschheit?

MIRKO DROTSCHMANN: (lacht) Ha, das ist eine sehr gute Frage! Wenn ich das wüsste ... Vor allem, wenn ich Antworten darauf hätte, wäre es noch besser. Ich glaube: Gerade junge Menschen stellen sich immer wieder Gerechtigkeitsfragen. Warum sind viele Menschen in Ländern Afrikas oder Lateinamerikas so viel ärmer als wir? Warum gibt es Kriege? Die allergrößte Frage ist aber: Wie können wir unsere Zukunft so gestalten, dass wir alle mitnehmen, dass sie sozial gerecht und solidarisch funktioniert und wir unseren Planeten erhalten können?

Luthers Auftritt in Worms gilt auch als Sternstunde der Zivilcourage. Sie engagieren sich mit der Aktion „YouTuber gegen Hass“ gegen Rassismus und Homophobie. Ist das so etwas wie Ihr persönlicher Luther-Moment?

MIRKO DROTSCHMANN: Na, so weit würde ich nicht gehen, mich mit Martin Luther zu vergleichen. Aber dieser Satz „Hier stehe ich und kann nicht anders“ passt da schon ganz gut dazu. Natürlich kann man sich wegducken und sagen: „Da will ich mich jetzt nicht dazu äußern.“ Aber ich finde es wichtig, Flagge zu zeigen für Werte wie Toleranz, Solidarität, Nächstenliebe, und da ist YouTube eine tolle Plattform für und deshalb stehe ich auch da und kann nicht anders – oder sitze manchmal, je nachdem.

Mal ganz konkret: Was hat Ihnen Mut gemacht, sich als öffentliche Person zu positionieren?

MIRKO DROTSCHMANN: Mir macht immer wieder der Zuspruch der Zuschauerinnen und Zuschauer Mut: Zustimmung, aber auch Kritik, der Dialog, einfach zu wissen, man hat hier keine Einbahnstraße, sondern es kommt was zurück. Sich positionieren für Werte wie Toleranz und Solidarität ist total wichtig, aber man darf Leute nicht manipulieren. Ich finde die Diskussion über Haltung im Journalismus teilweise schwierig, weil Haltung oft mit Meinung verwechselt wird. Ich versuche, so objektiv wie möglich zu sein, aber gleichzeitig bestimmte universelle Werte zu vermitteln. Dass man tolerant sein sollte, ist, glaube ich, nichts, was jemand bestreiten sollte.

Nochmal eine Bitte an den Kommunikationsfachmann: Wie erklärt man Menschen, was es bedeutet, an etwas zu glauben?

MIRKO DROTSCHMANN: Indem man sie dazu befähigt, sich selbst ein Bild zu machen und sich selbst dafür zu entscheiden, zu glauben. Ich bin kein Fan von Missionierungen, egal in welchem Bereich. Sei es im politischen Bereich: „Wählt mich, denn ich bin der Beste!“ Oder im religiösen: „Glaub an Gott, sonst kommst du nicht in den Himmel!“ Ich glaube, man sollte den Menschen die Möglichkeit lassen, sich frei zu entscheiden. Und wenn man sie entsprechend sachlich, nüchtern, neutral, objektiv informiert und ihnen alle Seiten aufzeigt, dann entscheiden sie sich im besten Fall am Schluss für die Seite, die für sie am besten ist. Ich glaube nicht, dass man Menschen erklären sollte, dass sie an etwas glauben sollen. Was es bedeutet, an etwas zu glauben, na klar! Da kann man zum Beispiel mit Personen arbeiten, die von ihrem Glauben berichten.

Haben Sie eigentlich schon mal ein Video zum Thema „Vertrauen“ gedreht?

MIRKO DROTSCHMANN: Habe ich nicht. Aber Vertrauen schwingt bei vielen Themen mit. Vertrauen muss man haben in unsere Politiker, dass sie zu unserem Besten entscheiden. Vertrauen muss man in die Kirche haben, wenn man dort Mitglied ist und aktiv teilnimmt. Vertrauen muss man vielleicht auch in Gott haben, wenn man an Gott glaubt.

Vielen Dank!

Die Fragen stellte Fabian Vogt.



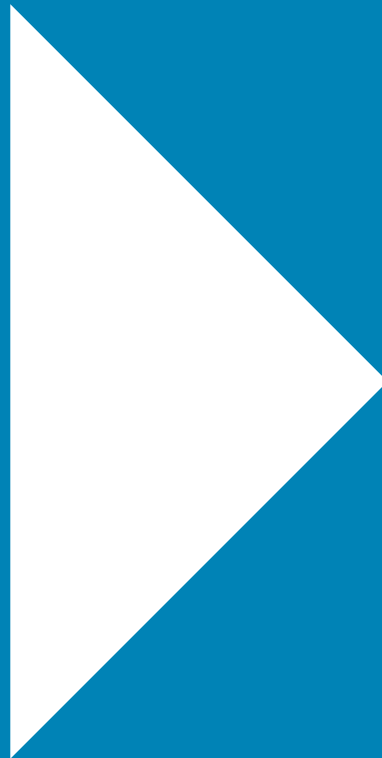
MIRKO DROTSCHMANN

beschäftigt sich auf YouTube als „MrWissen2go“ erfolgreich mit historischen und politischen Themen.

MATERIALANGEBOT

Im folgenden Serviceteil finden Sie verschiedene Möglichkeiten, das 500-jährige Jubiläum von Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag mitzufeiern. Dazu gehören unter anderem:

- GOTTESDIENST- UND PREDIGTREIHE
- UNTERRICHTSMATERIALIEN
- VERANSTALTUNGSKONZEPT „DER LUTHER-MOMENT“
- SOCIAL-MEDIA-ANGEBOTE



LANDESAUSSTELLUNG UND FESTSPIELE

Wird denn auch in Worms groß gefeiert?

Und wie! Unter anderem so:

LANDESAUSSTELLUNG „HIER STEHE ICH. GEWISSEN UND PROTEST – 1521 BIS 2021“

3. Juli bis 31. Oktober 2021

Die Landesaussstellung nimmt das Jubiläum der Widerrufsverweigerung Martin Luthers auf dem Wormser Reichstag zum Anlass, vom 3. Juli bis 31. Oktober 2021 die Entwicklungsgeschichte der „Gewissensfreiheit und des Protests“ anhand zahlreicher Beispiele bis in unsere Gegenwart aufzuzeigen und kritisch zu hinterfragen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen zunächst der Auftritt Martin Luthers in Worms sowie dessen Bedeutung und Mythos, der bis heute eine ungeheure Dynamik entwickelt. Luther behauptete in diesem dramatischen Moment seinen Standpunkt („Hier stehe ich.“) gegen die Autorität von Kaiser Karl V. und gegen die Macht der Kirche. Aus diesem Auftritt machten Luthers Anhänger den „Mythos Worms“, der zeitverzögert die Ereignisse von Worms und Luthers vermeintlichen Ausspruch „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders!“ überhöhte. Vor allem in protestantischen Milieus gilt „Worms 1521“ als Geburtsort der modernen, westlichen Gewissensfreiheit und wird entsprechend geschichtspolitisch vereinnahmt.

In einem zweiten Teil fokussiert die Ausstellung das Thema „Gewissensfreiheit“ selbst. Denn mit Luther erhielt die Berufung jedes Einzelnen auf sein individuelles Wissen und Gewissen – unmittelbar gebunden einzig an Gott und an die menschliche Vernunft – einen Impuls, der bis in die heutige Zeit nachwirkt. Die Landesaussstellung präsentiert darum neben Martin Luther weitere Persönlichkeiten, die für ihre Ideale in Wort und Tat mutig und entschlossen eintraten und nicht selten für ihre Zivilcourage auch mit ihrem Leben bezahlten. Die streitbare Schriftstellerin Olympe de Gouges oder die junge Sophie Scholl fesseln uns noch heute mit ihrem mutigen Beispiel und werden auf faszinierende Weise in der Sonderausstellung vorgestellt.

Ebenso vertreten sind Vorkämpfer für Gleichberechtigung und Freiheit wie Martin Luther King und Nelson Mandela, Georg Büchner, die Protagonisten der friedlichen Revolution, die zur Wiedervereinigung Deutschlands führte, und viele andere mehr.

LUTHER BEI DEN NIBELUNGEN-FESTSPIELEN

16. Juli bis 1. August 2021

Die Nibelungen-Festspiele zeigen dieses Jahr die Uraufführung LUTHER von Lukas Bärfuss am Originalschauplatz vor dem Wormser Dom.

Für das Lutherjahr 2021 schreibt einer der profiliertesten deutschsprachigen Dramatiker ein Stück für die Nibelungen-Festspiele: Der Bühnenpreisträger Lukas Bärfuss gilt nicht nur in seiner Schweizer Heimat als wichtige literarische Stimme mit politischem Gewicht. So spürt er auch in LUTHER vor allem der öffentlichen und der politischen Figur nach: Wie konnte ein Augustinermönch innerhalb kürzester Zeit so viel Einfluss gewinnen, dass nicht nur Päpste und Kardinäle, sondern auch Fürsten und sogar der Kaiser seine Worte fürchteten? Was ist zwischen dem Anschlag eines Papiers an eine Kirchentür in Wittenberg bis zum Reichstag fünf Jahre später in Worms geschehen? Bärfuss erzählt den Fall Luther als Staatsaffäre zwischen Machtintrige und Religionskampf. Und er zeigt, wie es Martin Luther gelingt, nicht nur die Kirche bis in ihre Grundfeste zu erschüttern, sondern auch die Welt zu verändern – bis in unsere Gegenwart hinein.

Regie führt die ungarische Regisseurin Ildikó Gáspár. Mit politischen Dynamiken kennt sie sich aus – in ihrem Heimatland spürt sie derzeit den Einfluss von Staatsmacht bis in ihre Arbeit hinein. LUTHER wird so auch ein Stück über Europa, über Gedankenfreiheit, Ohnmacht und Widerstand. Und über uns selbst.



Lukas Bärfuss

GOTTESDIENST- UND PREDIGTREIHE

„HIER STEHE ICH. ICH KANN NICHT ANDERS!“



5 00 Jahre nach Luthers berühmtem Ausspruch fragen die sechs Entwürfe anhand unterschiedlicher Hoffnungsgeschichten und Texte, was es heute bedeutet, sein Gewissen zu befreien, Haltung zu zeigen und Gott zu vertrauen.

Die Gottesdienste sind nicht an bestimmte Sonntage gebunden – und können so frei um den Jubiläumstermin im April gesetzt oder auch als Sommerreihe genutzt werden. Sie laden ein, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und die damit verbundenen Spannungen (z. B.: „Was unterscheidet Haltung von Fanatismus?“) auszuhalten bzw. für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

1. Vom Mut, seinen Glauben zu bekennen

„**Ich schäme mich des Evangeliums nicht.**“ (Röm 1,17), **Leitgeschichte: Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms (Predigt: Fabian Vogt)**

Wie gelingt es Menschen, zu ihrem Glauben zu stehen, selbst wenn sie sich dadurch angreifbar machen? Luther wusste bei seinem Auftritt auf dem Wormser Reichstag weder, wie das Ganze ausgehen, noch ob er sein Zeugnis überleben würde, fand aber aufgrund seines Gottvertrauens den Mut, nicht zu widerrufen. Eine Einladung, den Glauben neu als Motivationsquelle zu entdecken.

2. Von der Kraft, unbeirrt weiterzumachen

„**Bete nicht um eine leichtere Last, sondern um einen stärkeren Rücken.**“ (Teresa von Avila), **Leitgeschichte: Teresa von Avila als Klostergründerin (Predigt: Beate Hirt)**

Warum lassen sich manche Menschen von Widerständen entmutigen, während andere zielstrebig weitermachen? Die Karmeliterin Teresa von Avila, eine Zeitgenossin Luthers, kämpfte lange dafür, Klöster gründen zu dürfen, in denen das Gebet nicht als Pflichtübung, sondern als Herzensangelegenheit praktiziert werden konnte. Eine Anregung, Beten neu als Kraftquelle zu erleben.

3. Von der Kunst, Kritik zu äußern

„**Eure Gottesdienste sind mir ein Gräuel.**“ (Amos 5,21), **Leitgeschichte: Amos und die Kultkritik (Predigt: Klaus Douglass)**

Warum ist Kritik vernichtend und wann äußert sie sich als Sorge um herausfordernde Zustände –

und als Zeichen der Liebe? Als der Prophet Amos (wie später Luther) das kultische Gebaren seiner Zeit anprangerte, tat er das, weil er wollte, dass Glauben und Handeln der Menschen wieder übereinstimmen. Eine Ermutigung, konstruktiv kritisieren zu lernen.

4. Von der Fähigkeit, treu zu bleiben

„**Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.**“ (Lk 22,31), **Leitgeschichte: Petrus und Jesus (Predigt: Andreas Malessa)**

Warum bleibt der eine angesichts einer Bedrohung standhaft und der andere nicht? Jesus und Petrus erleben beide, dass sie öffentlich angegriffen werden – doch während der eine seiner Überzeugung treu bleibt, verleugnet der andere seinen Glauben. Manchmal ist die Kluft zwischen Feigheit und Wagemut nicht groß. Eine Empfehlung, die eigenen Fundamente neu wahrzunehmen.

5. Von der Leidenschaft, das Richtige zu tun

„**Dann halte die andere Wange hin!**“ (Lk 6,29), **Leitgeschichte: Jesus und die Bergpredigt (Predigt: Thorsten Latzel)**

Wie sieht er aus, der richtige Weg zwischen Radikalität und Sanftmut? Brauchen wir die Geduldigen oder die Bilderstürmer? Und wie könnte ein gewaltloser Widerstand aussehen? In der Bergpredigt verkündet Jesus seine Botschaft von der Liebe, die dem Hass abschwört und zugleich die Perspektive einer Weltveränderung in sich trägt. Eine Handreichung, um das Leben liebevoll anzupacken.

6. Von der Lust, begeistert zu sein

„**Und das Feuer sprang auf sie über.**“ (Apg 2,3), **Leitgeschichte: Die Jüngerschar zu Pfingsten (Predigt: Kathrin Oxen)**

Welche Haltung bringt Menschen dazu, über sich hinauszuwachsen und sich für höhere Werte einzusetzen? Und wie erlangt man eine solche Begeisterung? Als die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger mit dem Heiligen Geist erfüllt wird, erlebt sie diesen Moment als dreifache Motivation: Alle werden begeistert, berufen und befähigt. Eine Inspiration, wieder Feuer und Flamme zu sein.

Alle Texte finden Sie unter:

WAGEMUTIG.DE

UNTERRICHTSMATERIALIEN

DER LUTHER-MOMENT IN RELIGIONSUNTERRICHT UND KONFIRMAND*INNENARBEIT



Das Religionspädagogische Institut der EKKW und der EKHN hat drei Module erarbeitet, die es ermöglichen, den Luther-Moment auch in religionspädagogischen Bildungsprozessen zu thematisieren. Das Paket für die Sekundarstufe I knüpft an die aktuelle Politisierung der Jugend an und stellt Bezüge zwischen dem „Aktivisten“ Luther und den neuen Jugendbewegungen her. „Wie kann ein Kind etwas gegen Ungerechtigkeiten tun?“ ist die Leitfrage des Materials für die Grundschule. In der Konfi-Arbeit bringen Jugendliche zum Ausdruck, was ein wagemutiges Eintreten für eigene Ideale benötigt.

Die Materialien sind als PDF-Dateien downloadbar unter:

ekhn.link/rpimaterial oder unter wagemutig.de

Außerdem:

Luther-Erkundung für Jugendgruppen

„Reformation 2.0“ bringt Jugendliche in Bewegung: Mit einer Smartphone-App (iOS und Android) unterwegs zu markanten Plätzen im eigenen Ort, an denen die Reformation lebendig wird ... Eigene Standpunkte hinterfragen und neue finden. Ein mobiles Spiel für Jugendliche ab 12/13 Jahren. Alle Infos unter:

reformationzweinnull.de

rpi-aktuell 1/21

Sagen, was ist!

Aktivismus damals und heute: Martin Luther, Glaube und eigene Haltung

Eine Unterrichtseinheit zu Worms 21 für die Sekundarstufe I zum 500-jährigen Jubiläum des Wormser Reichstags 1521

Autorinnen: Dr. Anke Kaloudis, RPI Frankfurt
Laura Philipp, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Goethe-Universität Frankfurt am Main



rpi-aktuell 2/21

„Die Großen Schuhe Luthers“ –

Was ich schon immer einmal sagen wollte ...

Ein Unterrichtsentwurf zum 500-jährigen Jubiläum des Wormser Reichstags 1521 für die Grundschule und Orientierungsstufe

Autorin: Susanne Gärtner, RPI Mainz



rpi-konfi 1/21

Hier stehe ich – Gott helfe mir!

Mit Konfis darüber nachdenken, wofür es sich lohnt, einzustehen und woher die Kraft dafür kommt

Material für die Konfirmand*innenarbeit im Rahmen des 500-jährigen Jubiläums des Wormser Reichstags 1521

Autor*innen: Katja Simon, RPI-Zentrale Marburg, Dr. Achim Plagentz, RPI-Zentrale Marburg



„DER LUTHER-MOMENT“

Multimedia-Inszenierung

17. April 2021 | 23:00 Uhr

Luther vor dem Reichstag: 2021 feiern wir den 500. Jahrestag dieses mutigen Moments der Haltung und der Zivilcourage. Und Sie können mitfeiern: in Worms oder bei sich zuhause. Zum Beispiel, indem Sie die Multimedia-Inszenie-

rung „Der Luther-Moment“, die am 17. April 2021 um 23 Uhr vom SWR übertragen wird, in eine eigene Veranstaltung integrieren. Unter wagemutig.de finden Sie alles, was Sie dafür brauchen – schnell und unkompliziert (siehe Kasten).



Tauchen Sie ein in eine ganz besondere Nacht, in der Martin Luther vor exakt 500 Jahren überlegen musste, wie er am nächsten Morgen auch unter Lebensgefahr zu seinen Überzeugungen stehen kann. Erleben Sie, wie die Wormser Dreifaltigkeitskirche zur größten Leinwand Europas wird und wie das Schauspiel-Ensemble um Rufus Beck, Isaak Deutler und Barbara Stollhans mit einer Live-Band Geschichte zum Leben erweckt.

Die Inszenierung des Frankfurter Komponisten und Regisseurs Parviz Mir-Ali spannt einen Bogen von den Ereignissen auf dem Wormser Reichstag zu den vielen historischen und neueren Momenten, in denen Menschen Haltung bewiesen haben, und stellt damit zeitlos aktuelle Fragen: „An welchen Stellen können wir mutig unserem Gewissen folgen?“, „Welche Rolle spielt der Glaube dabei?“ und „Was ist dein Luther-Moment?“

Das kostenfreie Materialangebot finden Sie unter wagemutig.de

MATERIALANGEBOT

Für den „Luther-Moment“

- ✓ Link für die Übertragung
- ✓ Technische Hinweise
- ✓ Veranstaltungstipps
- ✓ Plakatvorlagen
- ✓ Video-Grußwort von Heinrich Bedford-Strohm
- ✓ Evtl. Give-aways
- ✓ u. a.

Für die Gemeindearbeit

- ✓ Gottesdienstreihe „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders!“
- ✓ Gemeindebriefvorlagen
- ✓ Material Konfirmationsunterricht
- ✓ Material Schule
- ✓ Material Gesprächskreis
- ✓ u. a.

Für die Kommunikation

- ✓ Logo „Wagemutig“
- ✓ Titelsong „Mein Moment“
- ✓ Teaser-Video
- ✓ Web-Banner
- ✓ Hinweise zu Social-Media-Aktionen
- ✓ Links zu weiteren Angeboten
- ✓ u. a.

SOCIAL-MEDIA-ANGEBOTE

Wer Interesse hat, auch im Social-Media-Bereich auf den Spuren Martin Luthers zu wandeln, der findet zum Jubiläumsjahr vielfältige Angebote. Zwei davon stellen wir Ihnen vor:



ICH, LUTHER

Verwegene Wege:
Ab nach Worms 2021

Seit Mitte Dezember 2020 ist Martin Luther schon online unterwegs. Denn kaum hat er am 10. Dezember die päpstliche Bannandrohungsbulle öffentlich verbrannt, ahnt er, dass Kaiser Karl V. ihn nach Worms vorladen wird. Und davon erzählt er: Jede Woche auf Instagram und Facebook. In kurzen einminütigen Posts, die nicht nur mitreißend, sondern auch mitreisend sind: Denn ab Anfang April 2021 können Interessierte dann täglich miterleben, wie es dem Reformator auf seinem Weg nach Worms und auf dem Reichstag ergeht.

Geschichte zum Genießen. Unterhaltsam, informativ und dabei brandaktuell.

„Ich, Luther“ finden Sie auf:



ICH BIN HINDURCH!

Von kleinen und großen
Alltagshelden

Nach seinem mutigen Bekenntnis soll Luther mit zu einer Siegesgeste erhobenem Arm aus der Reichstagsversammlung gestürzt sein und laut gerufen haben: „Ich bin hindurch!“ Sprich: Ich habe es geschafft. Wer so eine Situation auch schon mal erlebt hat, die oder der ist herzlich eingeladen, davon per Post zu erzählen und seine Geschichte auf einer Wall auf der Homepage wagemutig.de zu veröffentlichen.

Ganz gleich, ob jemand einen Streit geschlichtet, einem Vorgesetzten zu Recht widersprochen oder sich für Migrantinnen und Migranten eingesetzt hat: Gesucht werden Menschen, die den Eindruck haben, sie hätten eine herausfordernde Situation mit Haltung gemeistert.

Geschichte zum Miterleben. Persönlich, ermutigend und vielleicht auch inspirierend.

#Ichbinhindurch

XIX. KONSULTATION KIRCHENLEITUNG – WISSENSCHAFTLICHE THEOLOGIE

Tagungsort „Das Wormser“ in Worms
29. September bis 1. Oktober 2021

Regelmäßig alle drei Jahre kommen die Leitungen der Gliedkirchen der EKD – Bischöfinnen, Kirchenpräsidenten, Präses u. a. – mit Vertreterinnen und Vertretern der Theologischen Fakultäten und Fachbereiche in Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammen, um ein gegenwartsrelevantes Thema an der Schnittstelle von Kirchenleitung und Wissenschaft zu erörtern.

Wechselnd steht die Konsultation in der Verantwortung der beiden Kirchenbünde Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) und Union Evangelischer Kirchen (UEK). 2021 ist das Tagungsthema anlässlich von Martin Luthers Widerrufsverweigerung im Rahmen des Reichstags der Rolle von Kirche und Theologie im Verfassungsstaat gewidmet.

Die Aufgaben, die Kirche und Theologie verbindlich übernehmen, vom Religionsunterricht bis zur Militärseelsorge, die Rolle und Freiheit der Fakultäten, der rechtliche Rahmen kirchlicher Arbeit und Religionsausübung, Gewissensfragen und andere Felder sind als Themen geplant. Verfassungsrechtler, Theologinnen und Kirchenleitende sind als Referentinnen und Referenten eingeladen.

Das Programm wird – je nach Lage der Coronapandemie – ergänzt um einen Besuch der Landesausstellung „Hier stehe ich. Gewissen und Protest – 1521 bis 2021“ und des Jüdischen Friedhofs in Worms. Im Rahmen der Konsultation findet auch die offizielle Verleihung des Hanna-Jursch-Preises der EKD zum Themenfeld Lebensformen und Beziehungsweisen aus Genderforschungsperspektive an die Theologin Sarah Jäger statt.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover
Tel. 0800 5040 602
www.ekd.de

in Zusammenarbeit mit der

Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Paulusplatz, 64285 Darmstadt
www.ekhn.de
und der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
www.ekkw.de

Redaktion

Thies Gundlach (verantwortlich)
Claudia Kusch, Thorsten Latzel, Fabian Vogt

Layout

BECKDESIGN GmbH, www.beckdesign.de

Download

www.ekd.de/lutherinworms



Hannover, Januar 2021

INFO SERVICE Evangelische Kirche



0800 -
50 40 60 2



info@ekd.de

MOTIVATION: **HALT UND KRAFT**

Wie geht's weiter? **VOLKER JUNG** schließt dieses Heft geistlich ab und öffnet den Blick in die Zukunft.

Martin Luther vor dem Reichstag in Worms – das ist eine bis heute beeindruckende Geschichte vom Mut eines einzelnen Menschen. Luther stellt sich gegen die mächtigsten Institutionen seiner Zeit. Das tut er nicht, um eine persönliche Meinung oder eigene Interessen durchzusetzen. Er hat intensiv die Heilige Schrift studiert und erfahren, dass ihn die frohe Botschaft von der Gnade und Liebe Gottes aus eigenen Ängsten befreit hat.

Dabei ist in ihm die Überzeugung gereift, dass die Wahrheit des Evangeliums in der Kirche seiner Zeit verdunkelt ist. Vor seinem Gewissen sieht er sich dieser Wahrheit verpflichtet. Deshalb widerruft er nicht, als er dies vor Kaiser und Reich in Worms tun soll. Heute würden wir es vielleicht so sagen: Er zeigt Haltung und Zivilcourage. Er bleibt bei dem, was er als wahr erkannt hat, obwohl er weiß, dass ihn dies persönlich in große Bedrängnis bringen kann.

Von außen betrachtet kann dies als herausragende menschliche Leistung einer beeindruckenden Persönlichkeit verstanden werden. Das wird aber dem nicht gerecht, was Luther selbst geglaubt und erlebt hat. Er hat das Evangelium nicht nur als Glaubenswahrheit entdeckt, sondern als Glaubenskraft erfahren. Glaubenswahrheit und Glaubenskraft ist das Evangelium bis heute. Das will ich verdeutlichen.

Im Evangelium hat Luther immer wieder Halt und Kraft gesucht und gefunden – als Menschen sich gegen ihn gestellt haben und ihn bedroht haben und auch in anderen schweren Zeiten. Für ihn war klar: Das Evangelium ist kein Schutz vor Rückschlägen, schweren Lebenserfahrungen, auch nicht vor Leiden und Tod. Aber es ist eine große Kraft, in all dem nicht zu verzweifeln. Mehr noch: Es ist eine Kraft, standhaft bleiben zu können und aufrecht. Und es ist eine Kraft, für andere da zu sein – auch in großer Not.

Ein Beispiel: Als 1527 in Wittenberg die Pest ausgebrochen war, schreibt Luther sehr konkret, was dies heißt. Vieles klingt heute in Zeiten der Corona-Pandemie erschreckend bekannt. Zum einen

geht es darum, vorsichtig zu sein. Er schreibt: „Ich will räuchern, die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen, Orte und Personen meiden, da man meiner nicht bedarf, auf dass ich mich selbst nicht verahrlose und dazu durch mich vielleicht viele andere vergiften und anstecken und ihnen so durch meine Nachlässigkeit Ursache des Todes sein möchte.“ Zum anderen ist für ihn aber auch klar: „Wo aber mein Nächster mein bedarf, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen“. Und er zieht ein Fazit: „Siehe, das ist ein rechter, gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und auch Gott nicht versucht.“ Die Pest dauerte mehrere Monate, Luthers Haus wurde auch für etliche Kranke ein Zufluchtsort.

Da wird doch sehr deutlich: Der Glaube schützt nicht vor Rückschlägen und Gefahren. Der Glaube kann aber Kraft geben, in Spannungen und Anspannungen, in Sorgen und Angst nicht zu zerbrechen. Und der Glaube leitet an, die Vernunft einzusetzen und in einem guten, helfenden Sinn füreinander da zu sein und Verantwortung zu übernehmen für die Gesellschaft und für unsere Welt.

Ich bin überzeugt: Ein solcher Glaube macht stark – nicht nur in Zeiten einer weltweiten Pandemie. Dieser Glaube gibt Halt und hat orientierende Kraft in ganz persönlichen Krisen und Herausforderungen. Und auch in den großen Aufgaben, die wir als Menschheit in dieser Welt haben. Wir brauchen Mut, Zuversicht und den Willen zur Veränderung, um ein gutes Leben miteinander zu gestalten.

Dazu gehört, verantwortungsvoll mit den Ressourcen dieser Welt umzugehen und dem Klimawandel entgegenzuwirken. Und dazu gehört auch, politischem Totalitarismus und religiösem Fundamentalismus entgegenzutreten. Das Evangelium ist Ruf und Berufung Gottes, als freie Menschen verantwortungsvoll und gewissenhaft miteinander zu leben. So leben wir als Menschen aus der Kraft der Liebe, der wir das Leben und diese Welt verdanken. Dieser Glaube geht mit Zuversicht und Hoffnung an die Aufgaben jedes Tages und in die Zukunft.

wagemutig.de



DR. DR. H.C. VOLKER JUNG

ist Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

”
HIER
STEHE ICH.
ICH KANN
NICHT
ANDERS!
“